

Kinderrechte aus Kinder- und Jugendsicht

Kinderrechte-Studie Schweiz
und Liechtenstein 2021

Bettina Brüscheiler, Gianluca Cavelti,
Mandy Falkenreck, Sybille Gloor, Nicole Hinder,
Tobias Kindler, Désirée Zaugg



Impressum

Die Kinderrechte-Studie Schweiz und Liechtenstein 2021 wurde von Bettina Brüscheiler (Dozentin, IFSAR), Gianluca Cavelti (Wissenschaftlicher Assistent, IFSAR), Mandy Falkenreck (Dozentin, IFSAR), Sybille Gloor (Child Rights Advocacy, UNICEF), Nicole Hinder (Bereichsleiterin Child Rights Advocacy, UNICEF), Tobias Kindler (Wissenschaftlicher Mitarbeiter, IFSAR) und Désirée Zaugg (Child Rights Advocacy, UNICEF) verfasst. Herausgegeben wurde sie gemeinsam von UNICEF Schweiz und Liechtenstein und dem Institut für Soziale Arbeit und Räume (IFSAR) des Departements der Sozialen Arbeit der OST – Ostschweizer Fachhochschule.

© Komitee für UNICEF Schweiz und Liechtenstein / OST – Ostschweizer Fachhochschule

Originalsprache: Deutsch
Übersetzt: Französisch, Italienisch

Konzept und Gestaltung: Büro Haeberli, Zürich
Lektorat: Andrea Kippe
Konzept und Gestaltung Fragebogen: Superdot – visualizing complexity, Basel

Komitee für UNICEF Schweiz und Liechtenstein
Pfungstweidstrasse 10, 8005 Zürich
+41 44 317 22 66
info@unicef.ch

IFSAR Institut für Soziale Arbeit und Räume
Departement Soziale Arbeit, OST – Ostschweizer Fachhochschule
Rosenbergstrasse 59, 9001 St.Gallen
+41 58 257 18 80
ifsar@ost.ch

Zitationsvorschlag

Brüscheiler, Bettina; Cavelti, Gianluca; Falkenreck, Mandy; Gloor, Sybille; Hinder, Nicole; Kindler, Tobias; Zaugg, Désirée (2021): Kinderrechte aus Kinder- und Jugendsicht. Kinderrechte-Studie Schweiz und Liechtenstein 2021. Herausgegeben von UNICEF Schweiz und Liechtenstein und dem Institut für Soziale Arbeit und Räume, Departement Soziale Arbeit der OST – Ostschweizer Fachhochschule. Zürich und St. Gallen.

Kinderrechte aus Kinder- und Jugendsicht

Kinderrechte-Studie Schweiz
und Liechtenstein 2021

Bettina Brüscheiler, Gianluca Cavelti,
Mandy Falkenreck, Sybille Gloor, Nicole Hinder,
Tobias Kindler, Désirée Zaugg

Vorwort



Kinder und Jugendliche sind Expertinnen und Experten in allen Angelegenheiten, die ihr eigenes Leben betreffen: Sie nehmen die Welt um sich herum wahr, finden sich darin auf ihre Weise zurecht und gestalten diese aktiv mit. Kinder und Jugendliche bringen eigene Bedürfnisse und Herausforderungen mit. Sie haben eigene Ideen, eine eigene Meinung und eine eigene Stimme. Und sie haben Rechte. Diese Rechte sind unteilbar und müssen umfassend und gesamtgesellschaftlich respektiert werden. Es ist an uns Erwachsenen, den Kindern und Jugendlichen zuzuhören, sie mit ihren Themen, Sorgen und Ängsten und mit ihren Ideen und ihrem Gestaltungswillen ernst zu nehmen und sie in Prozesse aktiv und selbstverständlich mit einzubeziehen. Blickt man in der Schweiz und in Liechtenstein auf den Stand der Umsetzung der UN-Konvention über die Rechte des Kindes, fehlt es der Mehrheit der Kinder und Jugendlichen zwar nicht an überlebenswichtigen Dingen. Lücken in der Umsetzung der Kinderrechte führen aber sehr wohl dazu, dass sich das der Gesellschaft innewohnende Potenzial nicht gänzlich entfalten kann. Wir stehen in der Pflicht, unsere Möglichkeiten und Ressourcen so zu nutzen, dass Kindern und Jugendlichen die bestmögliche Entwicklung gewährt werden kann. Denn die Kinder und Jugendlichen sind Gradmesser einer Gesellschaft: Geht es ihnen gut, hat das positive Auswirkungen auf uns alle. Dass die Schweiz und Liechtenstein diesbezüglich noch Luft nach oben haben, zeigt die vorliegende Kinderrechte-Studie eindrücklich. Die Studie beschäftigt sich mit der übergeordneten Frage, wie die Kinderrechtskonvention in den Lebensbereichen Familie, Schule, Freizeit und Wohnort aus der Sicht von Kindern und Jugendlichen umgesetzt ist. An der Online-Umfrage haben insgesamt

1715 Kinder und Jugendliche aus der Schweiz und Liechtenstein teilgenommen. Realisiert wurde die Studie durch die konstruktive Zusammenarbeit von UNICEF Schweiz und Liechtenstein und dem Institut für Soziale Arbeit und Räume (IFSAR) des Departements der Sozialen Arbeit der OST – Ostschweizer Fachhochschule. Damit wurde eine wichtige Koalition aus Zivilgesellschaft und Wissenschaft gebildet, mit dem Ziel, sich gemeinsam für die Interessen und Anliegen von Kindern und Jugendlichen sowie die Umsetzung der Kinderrechte einzusetzen. Der vorliegende Bericht präsentiert die Resultate der Kinderrechte-Studie. Sie sind aufschlussreich und besorgniserregend zugleich. Kinder und Jugendliche weisen darauf hin, dass sie zu wenig Freizeit und Erholung haben, dass sie Gewalt- und Diskriminierungserfahrungen machen und ihre Möglichkeiten der Mitsprache als zu gering einschätzen. Es zeigt sich zudem, dass in der Schweiz und in Liechtenstein Kinderarmut nach wie vor ein zentrales gesellschaftliches Thema ist. In allen Themenbereichen wurde deutlich, dass sozioökonomisch benachteiligte Kinder und Jugendliche weniger Möglichkeiten haben, ihre Rechte wahrzunehmen. Sie können weniger partizipieren, erleben häufiger Diskriminierung und machen mehr Gewalterfahrungen. Wir sollten uns als Gesellschaft zum Ziel setzen, die Kinderrechtskonvention umfassend umzusetzen und dabei vor allem vulnerable Kinder und Jugendliche in den Fokus zu nehmen. Ein Schlüssel – aus unserer Sicht der zentralste – ist der konsequente Einbezug von Kindern und Jugendlichen in alle Entscheidungen, die sie betreffen. Wir haben mit der hier vorliegenden Studie den Anfang gemacht und die Kinder und Jugendlichen direkt nach ihrer Einschätzung und ihrem Erleben gefragt. Nun gilt es, die von ihnen thematisierten Defizite durch uns Erwachsene zu beheben. Kinder und Jugendliche sollten dabei wiederum eine Schlüsselrolle einnehmen und bei der Gestaltung ihrer Lebensbereiche, bei der Massnahmenplanung und -umsetzung und bei allen Angelegenheiten, die sie betreffen, als Expertinnen und Experten einbezogen werden. Gemeinsam können wir eine Welt schaffen, in der Gewalt, Ausgrenzung und Armut keinen Platz haben. Ein besonderer Dank geht an alle Kinder und Jugendlichen, die an der Umfrage teilgenommen haben. Eure Antworten, liebe Kinder und liebe Jugendliche, helfen uns Erwachsenen, besser zu verstehen, wie ihr lebt, wie es euch geht und was getan werden muss, damit die Kinderrechte in der Schweiz und in Liechtenstein in Zukunft in allen Lebensbereichen einen festen und selbstverständlichen Platz haben.

Bettina Junker, Geschäftsführerin
UNICEF Schweiz und Liechtenstein

Christian Reutlinger, Co-Leiter Institut
für Soziale Arbeit und Räume (IFSAR)
des Departements Soziale Arbeit der
OST – Ostschweizer Fachhochschule

La voix des enfants et des jeunes est claire : la route est longue ! La présente étude met en exergue que des pays comme la Suisse ont encore de nombreux défis à relever et des lacunes à combler en matière de mise en œuvre de la Convention relative aux droits de l'enfant, et ce de manière urgente. Cette étude a l'avantage de dresser un tableau complet, et parfois préoccupant, sur le bien-être des enfants et des jeunes ainsi que sur la garantie de leurs droits. Elle doit indéniablement nous interpeller comme société. L'univers des enfants et des jeunes interrogés montrent clairement que l'accès à un monde dans lequel ils bénéficieraient pleinement de leurs droits dépend largement de la vision et de l'action des adultes. Leurs voix, leurs interrogations, leurs suggestions doivent être entendues et prises comme sources d'inspiration tout en acculturant l'avancée de notre société.



Foto: studienquart.ch

Flávio Borda D'Água, Historien et Délégué UNICEF Suisse et Liechtenstein

Dobbiamo imparare a riconoscere il diritto dei bambini alla propria opinione, ascoltarla e prendere sul serio le loro necessità. Perché lo richiede Convenzione per i diritti dell'infanzia. E soprattutto, perché lavorare con bambini e giovani schiude nuovi mondi. Dare forma al presente e al futuro insieme a loro stimola ed è nel contempo fonte di ispirazione. Quello di consultare bambini e giovani è un approccio che va attuato con coerenza, a tutti i livelli e in tutte le situazioni che li riguardano. Il presente studio sui diritti dell'infanzia svolge un contributo decisivo in tal senso.



Flavia Marone, Presidente, Castellinaria festival del cinema giovane

Die UNO-Kinderrechtskonvention sieht vor, dass der Stimme von Kindern und Jugendlichen mehr Gewicht verliehen wird. Kinder und Jugendliche müssen als relevante gesellschaftliche Bevölkerungsgruppe anerkannt und einbezogen werden. Die vorliegende Kinderrechte-Studie setzt hierzu ein Zeichen. Ich erachte die darin erfolgte Konsultation von Kindern und Jugendlichen als wichtigen Schritt in eine Richtung, in die Liechtenstein und die Schweiz konsequent weitergehen müssen. Aus der Kinder- und Jugendperspektive auf die Umsetzung der Kinderrechtskonvention im eigenen Land zu blicken, eröffnet eine ganz neue Perspektive und ist für unsere Gesellschaft von grosser Bedeutung. Die Herangehensweise in der Studie gibt den Daten entsprechend grosses Gewicht. Wir müssen die neu gewonnenen Erkenntnisse ernst nehmen und zusammen mit Kindern und Jugendlichen nach Lösungen suchen.



Claudia Fritsche, Ehemalige UNO-Botschafterin, Delegierte bei UNICEF Schweiz und Liechtenstein

Inhalt

Hintergrund und konzeptioneller Rahmen der Studie	8
Methodischer Aufbau der Studie	10
Methodisches Vorgehen	10
Beschreibung der Stichprobe	10
Kinderrechte in der Familie	12
Wie Kinder und Jugendliche in Familien leben	14
Recht auf Förderung und Wohlbefinden in der Familie	15
Recht auf Schutz und gewaltfreies Aufwachsen in der Familie	16
Recht auf Mitsprache und Beteiligung in der Familie	17
Kinderrechte in der Schule	18
Recht auf Förderung und Wohlbefinden in der Schule	20
Recht auf Schutz und gewaltfreies Aufwachsen in der Schule	20
Recht auf Mitsprache und Beteiligung in der Schule	22
Kinderrechte in der Freizeit	24
Recht auf Förderung und Wohlbefinden in der Freizeit	26
Recht auf Schutz und gewaltfreies Aufwachsen in der Freizeit	27
Recht auf Mitsprache und Beteiligung in der Freizeit	29

Kinderrechte am Wohnort **30**

Recht auf Förderung und Wohlbefinden am Wohnort	32
Recht auf Schutz und gewaltfreies Aufwachsen am Wohnort	33
Recht auf Mitsprache und Beteiligung am Wohnort	34

Familie, Schule, Freizeit, Wohnort: So sind die Kinderrechte umgesetzt **36**

Recht auf Förderung und Wohlbefinden	37
Recht auf Schutz und gewaltfreies Aufwachsen	38
Recht auf Mitsprache und Beteiligung	40

Empfehlungen **45**

Recht auf Förderung und Wohlbefinden: Weniger Leistungsdruck, mehr Freiräume!	46
Recht auf Schutz und gewaltfreies Aufwachsen: Gewalt, Mobbing und Diskriminierung entgegenwirken!	48
Recht auf Mitsprache und Beteiligung: Schule und Wohnort haben Nachholbedarf!	50
Vulnerable Kinder und Jugendliche: Für gleiche Chancen sorgen!	52

Literaturverzeichnis **54**

Hintergrund und konzeptioneller Rahmen

Mit der vorliegenden Studie liegt für die Schweiz und Liechtenstein erstmals eine umfassende Einschätzung der Umsetzung der Kinderrechte aus Kinder- und Jugendsicht vor. Damit schliesst die Studie an die neuere soziologische und erziehungswissenschaftliche Kindheitsforschung an, die in den letzten Jahren eine fundierte wissenschaftliche Basis zur Beurteilung der Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen aus Kinder- und Jugendsicht geschaffen und etabliert hat (für Deutschland Andresen und Neumann 2018; für die Schweiz u. a. Tausendfreund et al. 2020). Kindersicht heisst: Kinder und Jugendliche wurden im Rahmen der Studie direkt nach ihrer Einschätzung gefragt und werden somit als Expertinnen und Experten ihres Lebens angesprochen und ernst genommen.

Zentraler konzeptioneller Bezugspunkt der Studie ist die UN-Konvention über die Rechte des Kindes (Kinderrechtskonvention, KRK), die im Jahre 1989 von den Vereinten Nationen einstimmig verabschiedet wurde. Bis heute wurde dieses Abkommen von 196 Staaten unterzeichnet und gilt damit als der meistratifizierte internationale Völkerrechtsvertrag. Liechtenstein hat das Übereinkommen 1995 und die Schweiz 1997 ratifiziert. Beide Staaten haben später auch die drei Fakultativprotokolle unterzeichnet. Somit wurden die Konvention und die dazugehörigen Fakultativprotokolle jeweils zu innerstaatlichem Gesetz. Durch die Kinderrechtskonvention werden Kinder (von 0 bis 18 Jahren) erstmals universell als eigenständige Rechtssubjekte anerkannt, das heisst, die Rechte können beziehungsweise müssen nicht von Kindern und Jugendlichen erworben oder verdient werden, sondern sie stehen ihnen zu. Die Kinderrechte sind in 54 Artikeln festgehalten und berücksichtigen die spezifischen Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen. Sie gelten für jedes einzelne Kind und jeden einzelnen Jugendlichen über alle Lebensbereiche hinweg.

Als Orientierungsrahmen wird häufig auf das «Gebäude der Kinderrechte» (Maywald 2012) mit einer Unterteilung in Förder-, Schutz- und Partizipationsrechte verwiesen. Dieses Konzept der drei Säulen, in Englisch die «3 Ps» – Provision, Protection, Participation – genannt (Hammarberg 1990), ermöglicht es, die vielfältigen und facettenreichen Rechte in einem Raster zu erfassen und die Komplexität herunterzubrechen:

- Als Förderrechte werden jene Rechte bezeichnet, die der Förderung der bestmöglichen Entwicklung und des Wohlbefindens eines Kindes bzw. Jugendlichen Rechnung tragen. Darunter fällt ein sehr breites Spektrum an Rechten wie zum Beispiel ausreichend finanzielle Mittel für

einen angemessenen Lebensstandard, Zugang zu Gesundheitsversorgung und Bildung, aber auch immaterielle Ressourcen wie Liebe und Freundschaft, Handlungs- und Entscheidungsmöglichkeiten, mentale wie physische Räume zur Entwicklung oder Förderung des Selbstwertgefühls.

- Mit den Schutzrechten ist das Ziel verbunden, der besonderen Schutzbedürftigkeit von Kindern und Jugendlichen Rechnung zu tragen. So sollen sie umfassend vor physischer und psychischer Gewalt, Missbrauch, Ausbeutung und Misshandlung jeglicher Art geschützt werden.
- Die sogenannten Beteiligungsrechte anerkennen Kinder und Jugendliche als eigenständige Akteurinnen und Akteure, die ein Recht auf Partizipation haben. In der Kinderrechtskonvention ist festgehalten, dass den Kindern und Jugendlichen das Recht auf Information, Beteiligung, Mitsprache und Mitbestimmung in allen sie direkt oder indirekt betreffenden Belangen zusteht.

Durch die Ratifizierung der Kinderrechtskonvention verpflichteten sich die Schweiz und Liechtenstein dazu, ein regelmässiges Monitoring zum Stand der Umsetzung der Kinderrechte zu betreiben. Eine fundierte Beurteilung der Umsetzung der Kinderrechte in der Schweiz und Liechtenstein stellt jedoch nach wie vor eine grosse Herausforderung dar. Auch Jahrzehnte nach der Verabschiedung der KRK gibt es in der Schweiz und Liechtenstein kein umfassendes Indikatoren-Set, das ein umfängliches Monitoring zu allen Rechten und Lebensbereichen der Kinder und Jugendlichen gewährleisten würde. Dies führt dazu, dass Informations- und Datenlücken bestehen und kein ganzheitliches Bild darüber zur Verfügung steht, wie es den Kindern und Jugendlichen in der Schweiz und in Liechtenstein geht. Dies wäre jedoch Voraussetzung dafür, nachhaltige Verbesserungen anstreben und die Entwicklungen auch begleiten und überwachen zu können. Des Weiteren stammen vorhandene wissenschaftliche Daten über die Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen zumeist von Erwachsenen. Anzustreben ist es daher, Kinder und Jugendliche konsequent in solche sie unmittelbar betreffenden Prozesse einzubeziehen und sie zum Beispiel auch in Forschungsprojekten als Expertinnen und Experten in eigener Sache wahr- und ernst zu nehmen und damit die in der Kinderrechtskonvention verankerten Partizipationsrechte auch auf diesem Wege umzusetzen. Bisher gibt es also kaum Daten dazu, wie Kinder aus der Schweiz und Liechtenstein die Umsetzung ihrer Rechte aus eigener subjektiver Perspektive wahr-

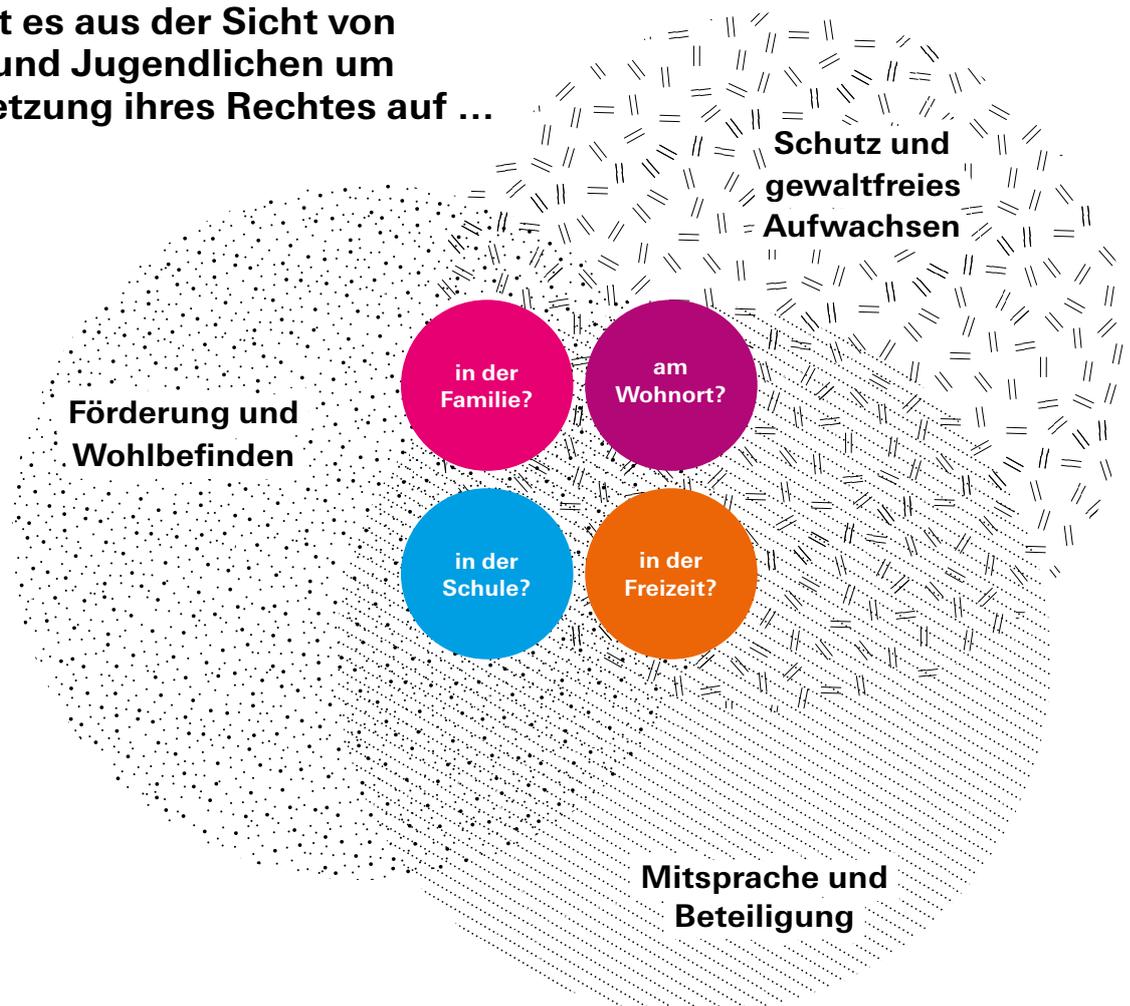
nehmen und wo sie sich diesbezüglich Veränderungen respektive Verbesserungen wünschen. In Hinblick auf das 5. und 6. Staatenberichtsverfahren der Schweiz hat die UNICEF Schweiz und Liechtenstein in Zusammenarbeit mit dem Institut für Soziale Arbeit und Räume (IFSAR) des Departements der Sozialen Arbeit der OST – Ostschweizer Fachhochschule beschlossen, Ansichten und Meinungen von Kindern und Jugendlichen aus der Schweiz und Liechtenstein hinsichtlich der Umsetzung der Kinderrechte einzuholen. Dadurch sollen sie vor allem auch auf politischer Ebene Gehör finden und Veränderungen anstossen können.

Ziel der Studie ist es also, aus der Perspektive von Kindern und Jugendlichen zu erfahren, wie es um die Umsetzung der Kinderrechte in der Schweiz und Liechtenstein steht. Um ein möglichst breites und umfassendes Bild darüber zu erhalten, wurden die Förder-, Schutz- und Beteiligungsrechte als zentraler Ausgangspunkt der Befragung gewählt und um weitere Rechte wie zum Beispiel das Recht auf Nicht-Diskriminierung und Aspekte materiellen Wohlergehens angereichert. Konzeptionell wurde bei der Erarbeitung der Studie zudem auf den UNICEF-Ansatz zum Wohlbefinden von Kindern (UNICEF Inno-

centi 2007) zurückgegriffen, verbunden mit dem Ziel, die Förder-, Schutz- und Beteiligungsrechte im Fragebogen operationalisieren zu können. Der Child Well-Being Approach beziehungsweise das Konzept des Wohlbefindens (Andresen und Neumann 2018) orientiert sich an der Kinderrechtskonvention und versteht sich als multidimensionales Konzept, welches folgende sechs Dimensionen umfasst: materielles Wohlbefinden, Gesundheit und Sicherheit, Bildung, Beziehungen zu Familie sowie Freundinnen und Freunden, Verhaltensweisen und Risiken, worunter beispielsweise gesundes Essverhalten oder Gewalterfahrungen fallen, sowie das subjektive Wohlbefinden respektive die subjektive Einschätzung diesbezüglich. Vor allem Letzterem – der subjektiven Einschätzung des eigenen Wohlbefindens – wurde in der vorliegenden Studie Rechnung getragen. Das Konzept des Wohlbefindens verdeutlicht, wie wichtig es ist, alle Bereiche zu betrachten, entlang derer Kinder und Jugendliche leben. Dementsprechend wurden in der Studie, jeweils bezogen auf die von Kindern und Jugendlichen wichtigsten Lebensbereiche Familie, Schule, Freizeit und Wohnort, die zentralen Kinderrechte aus Sicht der Kinder und Jugendlichen auf ihre Umsetzung hin erfragt.

Daraus ergibt sich folgende leitende Fragestellung für die Studie:

Wie steht es aus der Sicht von Kindern und Jugendlichen um die Umsetzung ihres Rechtes auf ...



Methodischer Aufbau

Methodisches Vorgehen

Zwischen dem 20. November 2019 und dem 1. Juni 2020 wurden Kinder und Jugendliche im Alter von 9 bis 17 Jahren aus der Schweiz und Liechtenstein zur Teilnahme an einer schriftlichen Befragung eingeladen.* Der entsprechende Onlinefragebogen stand unter www.kidsunited.ch bereit und richtete sich in seiner Formulierung und Gestaltung explizit an die benannte Altersgruppe, das heisst, eine stellvertretende Teilnahme durch Erwachsene war nicht vorgesehen.

Die Zusammenstellung des Samples erfolgte als Gelegenheitsstichprobe, die Verteilung und Bewerbung des Fragebogens fand über Fachverbände und Netzwerke im Bereich Kindheit und Jugend sowie über Schulen in der ganzen Schweiz und Liechtenstein statt.

Die Auswertung der Ergebnisse erfolgte mittels univariater und bivariater Methoden der quantitativen Sozialforschung. Dazu wurden die erhobenen Daten im Rahmen der Datenbereinigung vollständig anonymisiert und im Programm SPSS analysiert. Die im Fragebogen eingesetzten offenen Fragen wurden in Anlehnung an Philipp Mayring (2015) inhaltsanalytisch zusammengefasst und zu Kategorien verdichtet.

Beschreibung der Stichprobe

An der Befragung haben insgesamt 1826 Personen teilgenommen. Davon wurden im Rahmen der Datenbereinigung 111 Teilnehmende ausgeschlossen, da sie entweder nicht der fokussierten Altersgruppe entsprachen, nicht in der Schweiz oder in Liechtenstein wohnhaft sind oder durchgängig unplausible Antworten gegeben haben. Somit stützt sich die vorliegende Ergebnisdarstellung auf die Antworten von 1715 Kindern und Jugendlichen. Davon leben 287 (16,7 Prozent) in Liechtenstein und 1428 (83,3 Prozent) in der Schweiz. 1533 Teilnehmende (89,4 Prozent) haben den Fragebogen auf Deutsch, 113 (6,6 Prozent) auf Italienisch und 69 (4,0 Prozent) auf Französisch ausgefüllt. 55,6 Prozent der Befragten geben ein weibliches, 44,2 Prozent ein männliches und 0,2 Prozent ein diverses Geschlecht an. 22,6 Prozent der Teilnehmenden sind neun bis elf Jahre alt, 49,1 Prozent sind 12 bis 14 Jahre alt und 28,3 Prozent sind 15 bis 17 Jahre alt. 83,7 Prozent der Befragten verfügen über die Schweizer oder Liechtensteiner Nationalität. Die meistgesprochenen Sprachen zu Hause sind die Liechtensteiner und Schweizer Landessprachen – Deutsch, Französisch, Italienisch, Rätoromanisch (insgesamt 80,3 Prozent) –, gefolgt von Albanisch

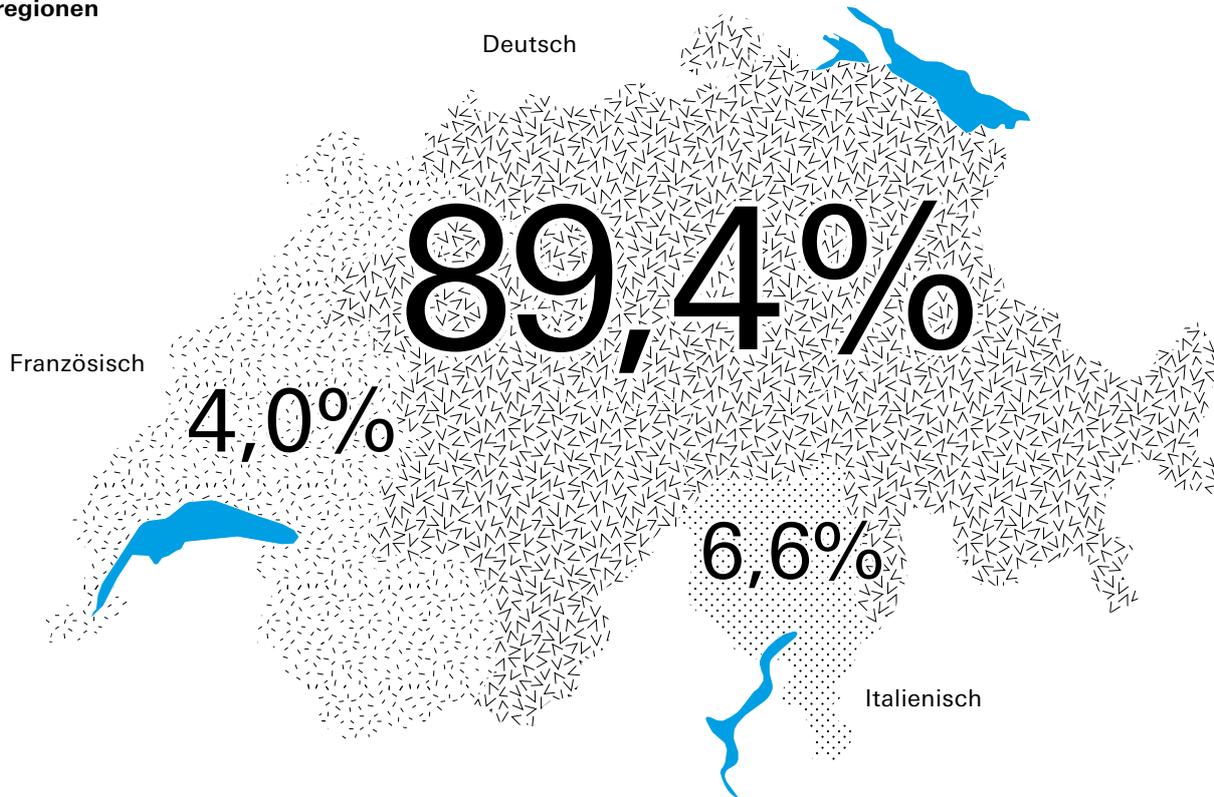
(3 Prozent), Portugiesisch (2,4 Prozent), Spanisch (1,9 Prozent), Türkisch (1,9 Prozent), Englisch (1,4 Prozent), Serbisch (1,0 Prozent), Tamilisch (1,0 Prozent), Bosnisch (0,7 Prozent) und Tigrinja (0,6 Prozent).

Die allererste inhaltsbezogene Frage, die an die Kinder und Jugendlichen im Fragebogen gestellt wurde, lautete: «Hast du schon mal von den Kinderrechten gehört oder gelesen?» 91,1 Prozent der teilnehmenden Kinder und Jugendlichen geben an, schon einmal von den Kinderrechten gehört zu haben. Dabei scheint die Schule bei der Vermittlung der Kinderrechte eine besondere Rolle zu spielen: 78,5 Prozent der Kinder und Jugendlichen geben an, dass sie in der Schule in Berührung mit den Kinderrechten gekommen sind, in der Familie sind es 37,4 Prozent und über digitale Medien 34,3 Prozent. Als weitere zentrale Quellen nennen sie zudem Zeitschriften und Zeitungen, das Fernsehen, Freunde, Kinderparlamente und Kinderräte und die Angebote der Kinder- und Jugendarbeit.

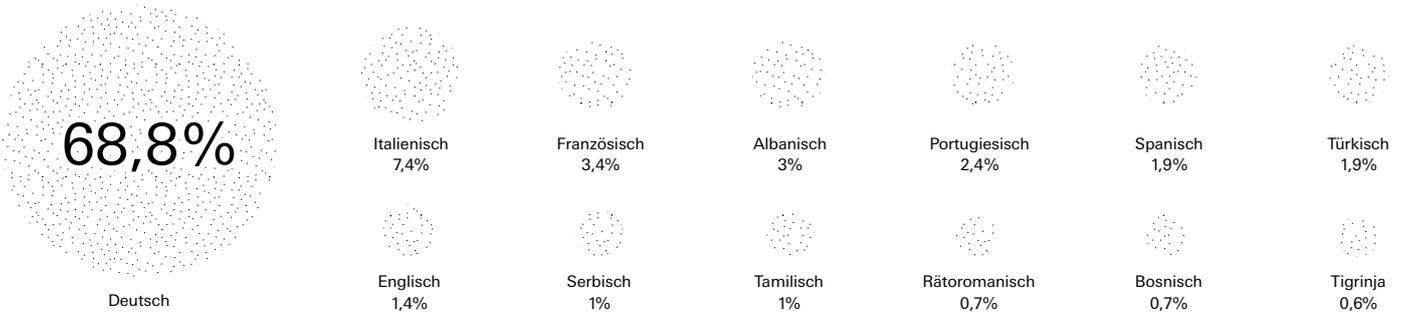
* Während der Fragebogen freigeschaltet war, befanden sich die Schweiz und Liechtenstein zwischen März und Mai 2020 wegen der Covid-19-Pandemie im (Teil-)Lockdown (bspw. Schulschliessungen, Schliessung Freizeitangebote wie Jugendarbeit, Einschränkungen von Personenanzahl im öffentlichen Raum). Etwas mehr als die Hälfte der ausgefüllten Fragebogen wurde von den Kindern und Jugendlichen während des Lockdowns ausgefüllt. Inwieweit die Massnahmen und die Erfahrungen der Kinder und Jugendlichen Einfluss auf die Beantwortung der Fragen hatten und das Ergebnis der Befragung beeinflusst haben, wurde nicht systematisch ausgewertet.

Stichprobe N=1715

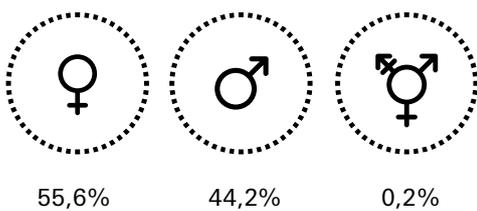
Sprachregionen



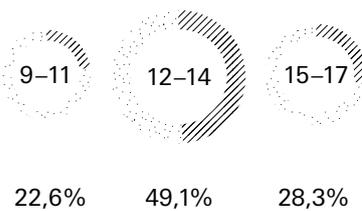
Sprachen



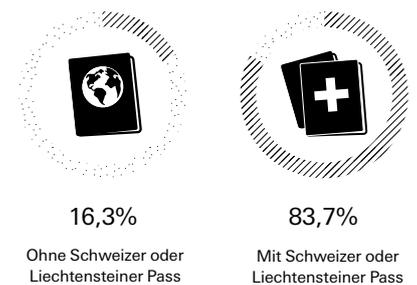
Geschlecht



Altersgruppen



Nationalität



Kinderrechte in der Familie



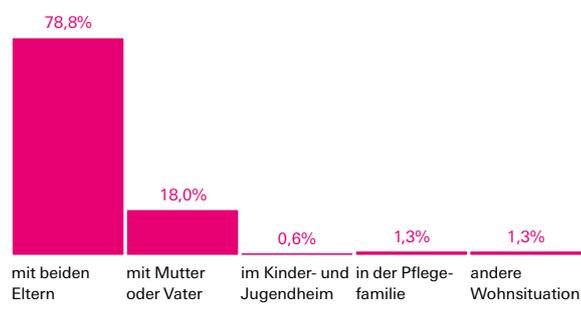
Die Familie gilt nach wie vor als einer der zentralsten Sozialisations- und Lebensbereiche für Kinder. Hier bekommen Kinder und Jugendliche neben der alltäglichen Versorgung vor allem emotionale Sicherheit und Rückzugsmöglichkeiten. In Familien interagieren Kinder und Jugendliche mit Erwachsenen und allenfalls Geschwistern in inter- und intra-generationalen persönlichen Beziehungen (Pupeter und Schneekloth 2018). Während die klassische Kernfamilie lange Zeit als wichtigste Instanz der Primärsozialisation angesehen wurde (Mollenhauer et al. 1978, S. 188), bewegen sich heutige Erziehungs- und Bildungsaktivitäten vermehrt aus engen Familienbeziehungen hinaus (Hurrelmann 2006, S. 190) und sowohl andere Familienformen als auch weitere Lebensbereiche werden als zentrale Sozialisationsinstanzen anerkannt und gestärkt (Biermann et al. 2013, S. 81).

Wie Kinder und Jugendliche in Familien leben

Schaut man sich an, in welchen Familienformen Kinder und Jugendliche in der Schweiz und Liechtenstein leben, kann man zunächst feststellen, dass die überproportionale Mehrheit von etwa 79 Prozent* in sogenannten Kernfamilien (Pupeter und Schneekloth 2018; Schweizerische Eidgenossenschaft 2017) aufwachsen, das heisst, sie wohnen mit beiden Elternteilen zusammen. In Ein-Eltern-Familien beziehungsweise Familien mit einem alleinerziehenden Elternteil leben mit etwa 18 Prozent fast ein Fünftel der für diese Studie befragten Kinder und Jugendlichen. In der vorliegenden Studie wurde zusätzlich unterschieden, ob ein Kind oder Jugendlicher in einer Pflegefamilie (1,3 Prozent) oder in einem Kinder- und Jugendheim (0,6 Prozent) wohnt.

Mit wem wohnst du zusammen?

N=1671



Zieht man die Anzahl der Geschwister hinzu, konkretisiert sich das Bild: Die häufigste Familienform, in der Kinder und Jugendliche in der Schweiz und Liechtenstein leben, ist die Zwei-Kind-Kernfamilie, das heisst, zwei Kinder leben gemeinsam mit beiden

Elternteilen in einem Haushalt. Rund 51 Prozent der befragten Kinder und Jugendlichen, die angaben, mit beiden Eltern zusammen zu wohnen, leben in einem solchen Vier-Personen-Haushalt. Der Anteil geschwisterloser Kinder, die in einer Kernfamilie leben, liegt dagegen bei etwa 9 Prozent. In Drei-Kind-Kernfamilien leben 27 Prozent und in Kernfamilien mit vier und mehr Kindern leben 13 Prozent. Etwas anders stellt sich das Bild bei den Ein-Eltern-Familien dar. In dieser Familienform leben zwar auch mehrheitlich zwei und mehr Kinder, der Anteil der Kinder ohne Geschwister ist jedoch mit etwa 20 Prozent höher und der mit einem weiteren Geschwister mit 37 Prozent niedriger als bei der Kernfamilie.

Um nicht nur Aussagen über die Familienform machen zu können, sondern auch zur sozioökonomischen Lage, in der Kinder und Jugendliche mit ihren Familien in der Schweiz und Liechtenstein leben, wurde das Thema Kinderarmut in die Studie aufgenommen. Fast 10 Prozent aller in der Schweiz und in Liechtenstein lebenden Kinder und Jugendlichen bis 18 Jahre sind von Armut betroffen (Amt für Soziale Dienste 2008; Bundesamt für Statistik BFS 2021). Als besonders armutsgefährdet gelten Ein-Eltern-Familien und Familien mit mehr als zwei Kindern. Damit ist Kinderarmut auch in der Schweiz und Liechtenstein ein wichtiges gesellschaftliches und politisches Thema.

Um Daten zur Kinderarmut erheben zu können, kommen in der Forschung verschiedene Konzepte zur Anwendung (Pupeter et al. 2018). Da die vorliegende Studie von den Erfahrungen und Perspektiven der Kinder und Jugendlichen ausgeht, haben wir vor allem nach Variablen gefragt, die Auskunft über die finanzielle Situation, aber auch über Teilhabechancen am sozialen Leben geben. Dabei ist uns bewusst, dass damit nur ein Ausschnitt der gesamten Lebenssituation erfasst wird. Demzufolge erhebt die Studie keinen Anspruch darauf, das Thema materiel-

* Zur besseren Lesbarkeit werden die Prozentzahlen im weiteren Text gerundet dargestellt.

le Entbehrung vollständig abzubilden. Um die materielle Armut einschätzen zu können, haben wir den Kindern und Jugendlichen in Bezug auf folgende fünf Dimensionen Fragen gestellt:

- Ich esse zu Hause regelmässig Gemüse und Früchte.
- Meine Familie hat nicht genug Geld, damit ich in dem Verein mitmachen kann, in den ich möchte, oder das Instrument spielen kann, das ich möchte.
- Weil unser Zuhause zu klein oder zu laut ist, kann ich nicht in Ruhe Hausaufgaben machen oder habe nicht genug Platz zum Spielen oder Entspannen.
- Weil meine Familie nicht genug Geld hat, bekomme ich Kleider, die schon andere Kinder oder Jugendliche getragen haben.
- Weil meine Familie nicht genug Geld hat, fahren oder fliegen wir nicht in die Ferien.

Während also die Merkmale Alter und Geschlecht unverändert Eingang in die Analyse fanden, wurde die Variable «materielle Armut» nicht direkt im Fragebogen abgefragt, sondern als Index aus den fünf Dimensionen berechnet und drei Unterteilungen vorgenommen: Kinder und Jugendliche mit null Nennungen wurden als «nicht von materieller Armut betroffen», mit einer Nennung als «teilweise von materieller Armut betroffen» und mit zwei oder mehr Nennungen als «stark von materieller Armut betroffen» eingeordnet. Darauf basierend ergibt sich für die Kinderrechte-Studie folgendes Bild: Etwa 77 Prozent der befragten Kinder und Jugendlichen sind nicht von materieller Armut betroffen, von teilweiser etwa 20 Prozent und von starker materieller Armut 3 Prozent (N=1638).

Recht auf Förderung und Wohlbefinden in der Familie

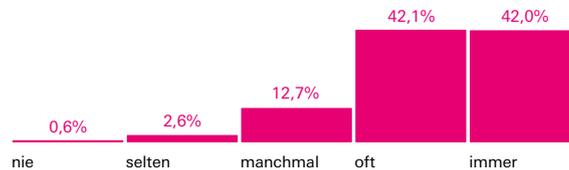
Um zu erfahren, wie das Recht auf Förderung und Wohlbefinden in der Familie umgesetzt ist, wurden den Kindern und Jugendlichen folgende Leitfragen gestellt: «Hören dir deine Eltern zu?» und «Haben deine Eltern Zeit für dich?»

Mehr als drei Viertel der befragten Kinder und Jugendlichen (84 Prozent) geben an, dass ihre Eltern ihnen «immer» oder «oft» zuhören. «Manchmal» geben

13 Prozent an, «selten» oder «nie» immerhin noch rund 3 Prozent. Auf die nachfolgende Frage, ob sie sich wünschen, dass ihnen die Eltern öfter zuhören, geben 72 Prozent an, dass sie zufrieden sind, während 19 Prozent sich wünschen, dass ihnen die Eltern mehr zuhören.

Hören dir deine Eltern zu?

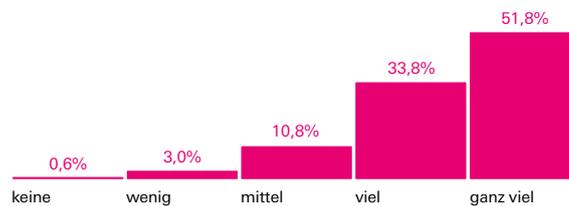
N=1673



Ein ähnliches Bild ergibt sich bei der Frage nach der Zeit, die Eltern mit ihren Kindern verbringen. Auch hier geben mehr als drei Viertel der befragten Kinder und Jugendlichen (86 Prozent) an, dass ihre Eltern «ganz viel» oder «viel» Zeit für sie haben. Etwa vier Prozent geben aber auch an, dass ihre Eltern «keine» oder «wenig» Zeit für sie hätten. Auf die anschliessende Frage, ob sie sich wünschen, dass ihre Eltern mehr Zeit für sie hätten, antworteten entsprechend 78 Prozent, dass sie damit zufrieden sind, während 14 Prozent sich wünschen, dass die Eltern mehr Zeit mit ihnen verbringen. 8 Prozent antworteten «ist mir egal».

Haben deine Eltern Zeit für dich?

N=1682



Um einen noch genaueren Einblick in die Bedürfnisse und Wünsche von Kindern bezüglich ihres Wohlbefindens in der Familie zu erhalten, wurde ihnen die offene Frage «Was sollte sich verändern, damit du dich noch wohler/besser fühlst zu Hause?» gestellt. Die 1549 Antworten zeigen auf, dass sich für etwas mehr als die Hälfte der Kinder und Jugendlichen «nichts» verändern sollte. In den inhaltsbezogenen Antworten geben die Kinder und Jugendlichen an,

«Meine Eltern bevorzugen immer meine Geschwister; ich will, dass das aufhört.»

dass es ihnen vor allem wichtig ist, selbstbestimmter leben und entscheiden zu können («Ich würde gerne selber Entscheidungen treffen, z. B., wie lange ich rausdarf und so»), dass die Familie weniger Streit hat («Dass meine Eltern nicht so viel streiten»), die Familie anders wohnt («Ein eigenes Zimmer») und das Verhalten der Eltern und/oder Geschwister sich ändern soll («Meine Eltern bevorzugen immer meine Geschwister; ich will, dass das aufhört»).

Recht auf Schutz und gewaltfreies Aufwachsen in der Familie

Um etwas darüber zu erfahren, wie das Recht auf Schutz und gewaltfreies Aufwachsen in der Familie umgesetzt ist, wurden den Kindern und Jugendlichen folgende Leitfragen gestellt: «Wie sicher fühlst du dich in deiner Familie?», «Hast du schon mal Strafe, physische oder psychische Gewalt in der Familie erfahren?»

Etwa 94 Prozent der befragten Kinder und Jugendlichen geben an, sich in ihrer Familie «eher sicher» oder «total sicher» zu fühlen. Die etwa 6 Prozent, die sich «mittel», «eher nicht» oder «gar nicht» sicher fühlen, wurden gebeten, anzugeben, was passieren müsste, damit sie sich sicherer fühlten. Die Kinder und Jugendlichen formulierten auf diese offene Frage Antworten wie: weniger Streit («Die Eltern sollten

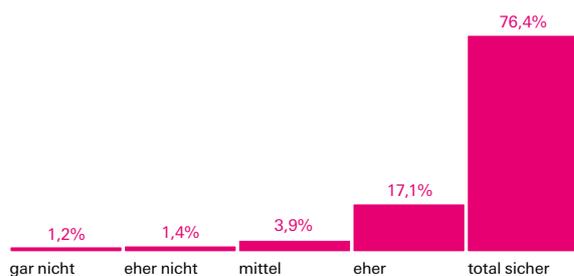
«Mehr miteinander sprechen.»

Jugendliche, 15, Kanton Zürich

sich nicht mehr streiten»), keine physische und psychische Gewalt («Dass meine Mutter mich nicht schlägt») sowie weniger Leistungsdruck («Ein wenig mehr Freizeit»), mehr Vertrauen und Freiheit («Mir mehr Vertrauen schenken und mich machen lassen»), bessere Kommunikation («Mehr miteinander sprechen») und mehr finanzielle Mittel («Mehr Geld») formuliert.

Wie sicher fühlst du dich in deiner Familie?

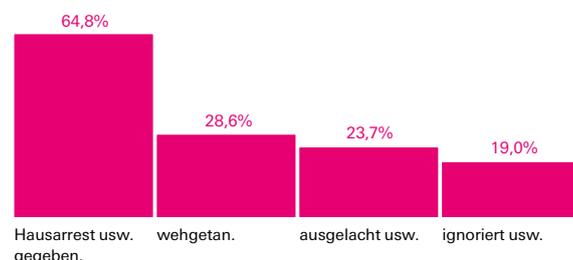
N=1681



Weiter wurden die Kinder und Jugendlichen gebeten, Angaben über die Erfahrung von Strafe, physischer und psychischer Gewalt in der Familie zu machen. Dabei gibt rund ein Viertel an, dass ihre Eltern ihnen schon einmal wehgetan hätten (29 Prozent) oder dass sie schon einmal von ihren Eltern ausgelacht, nachgemacht, beschimpft oder beleidigt worden seien (24 Prozent). Strafe, hier abgefragt als Hausarrest, Fernseh-, Handy- oder Gameverbot, haben schon rund 65 Prozent erlebt. Nur etwa 23 Prozent geben dagegen an, bisher nichts von allem erfahren zu haben. Somit gehört die Erfahrung von Strafe, physischer und/oder psychischer Gewalt in den meisten Fällen zum Alltagserleben von Kindern und Jugendlichen in der Schweiz und Liechtenstein dazu.

Interessant ist zudem ein Blick auf zwei Differenzierungen: Zum einen zeigt sich bei der Altersverteilung, dass je älter ein Kind ist, es desto eher physische Gewalt erfahren hat. Während 23 Prozent der Neun- bis Elfjährigen die Frage nach der physischen Gewalterfahrung mit «Ja» beantworten, sind es bei den Zwölf- bis Vierzehnjährigen bereits 28 Prozent und bei den Fünfzehn- bis Siebzehnjährigen 34 Prozent und damit sogar gut ein Drittel der Kinder und Jugendlichen in diesem Alter. Zum anderen erleben diejenigen Kinder und Jugendlichen physische Gewalt am häufigsten, die teilweise (36 Prozent) oder stark (39 Prozent) von materieller Armut betroffen sind (im Vergleich sind etwa 26 Prozent Kinder und Jugendliche betroffen, die nicht von materieller Armut betroffen sind). Ein ähnliches Bild zeigt sich auch bei psychischer Gewalt. Während fast drei Viertel der Kinder und Jugendlichen unabhängig von Alter oder Armut Strafe in der Familie erleben, zeigen sich bei «auslachen, beschimpfen, beleidigen» und «ignorieren» deutliche Unterschiede: Rund 14 Prozent der Neun- bis Elfjährigen beantworteten die Fragen, ob sie schon mal von ihren Eltern ausgelacht, beschimpft oder beleidigt wurden, mit «Ja». Bei den Zwölf- bis Vierzehnjährigen sind es 22 Prozent und bei den Fünfzehn- bis Siebzehnjährigen bereits 34 Prozent. Diese Form der psychischen Gewalt erleben etwa 22 Prozent der Kinder und Jugendlichen, die nicht von materieller Armut betroffen sind, dagegen 29 Prozent, die teilweise, und rund 37 Prozent, die stark von materieller Armut betroffen sind.

Meine Eltern haben mir/mich schon mal ... N=1660 (Mehrfachnennungen möglich)



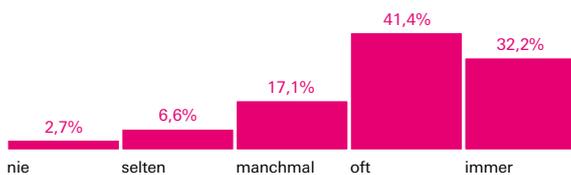
Recht auf Mitsprache und Beteiligung in der Familie

Um etwas darüber zu erfahren, wie das Recht auf Mitsprache und Beteiligung in der Familie umgesetzt ist, wurden den Kindern und Jugendlichen folgende Leitfragen gestellt: «Fragen dich deine Eltern nach deiner Meinung?», «Wer in deiner Familie entscheidet zu zentralen Fragen des Zusammenlebens?»

Fast drei Viertel der befragten Kinder und Jugendlichen geben an, «oft» oder «immer» von ihren Eltern nach ihrer Meinung gefragt zu werden (74 Prozent). «Manchmal» geben etwa 17 Prozent an, und rund 9 Prozent sagen, dass sie «selten» oder «nie» nach ihrer Meinung gefragt werden.

Fragen dich deine Eltern nach deiner Meinung?

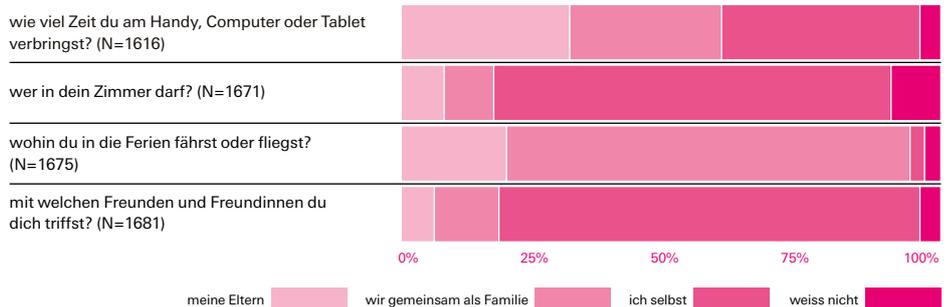
N=1681



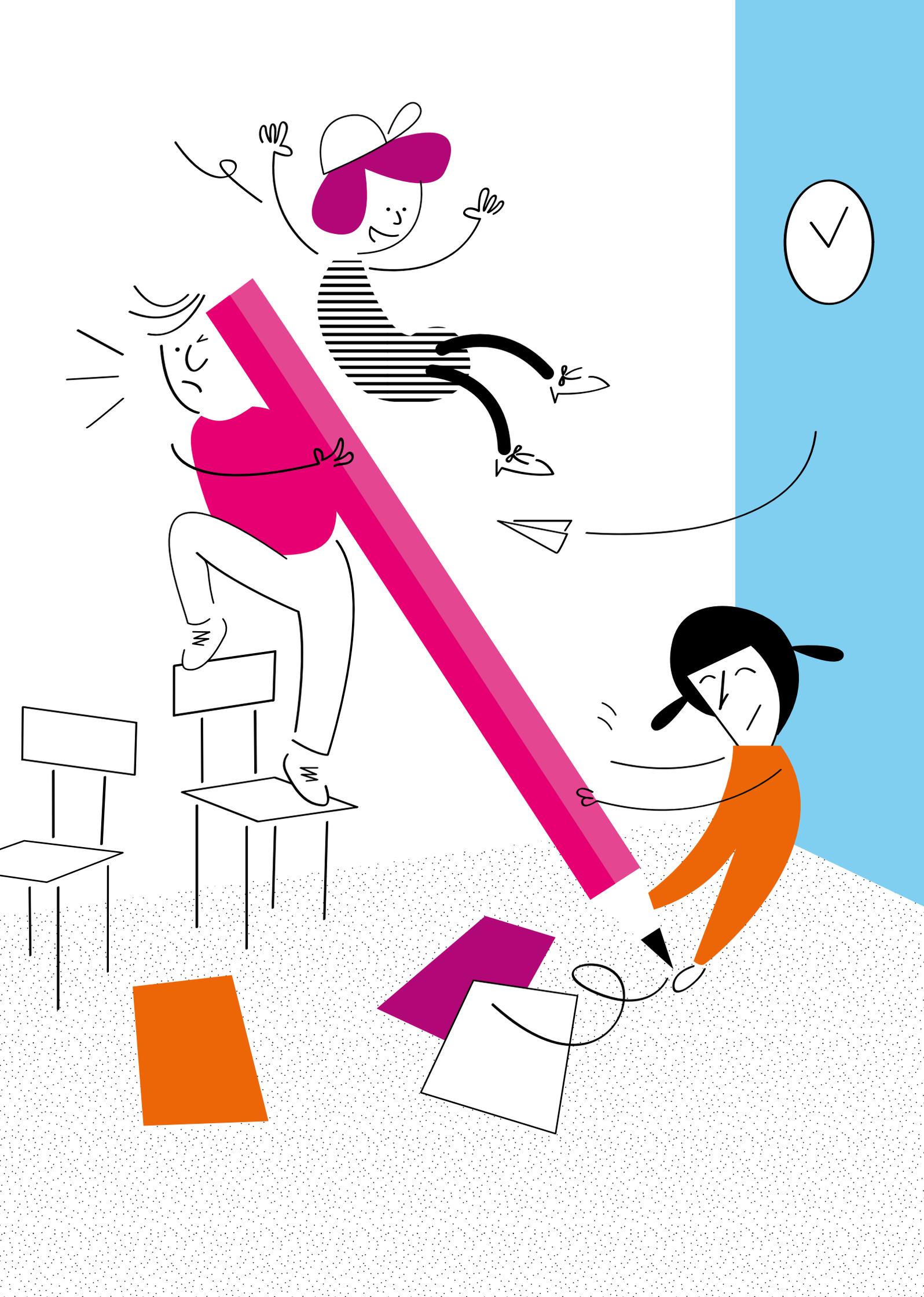
Auf die offen gestellte Frage «Welche Themen findest du wichtig und möchtest du gerne mit deinen Eltern besprechen?» gaben 385 der befragten Kinder und Jugendlichen eine Antwort. Die Antworten, die hier exemplarisch dargestellt werden, zeigen auf, welche Themen Kindern und Jugendlichen besonders wichtig sind: Schule und Beruf (zum Beispiel: «Was in der Schule passiert»), Erwachsenwerden («Das Erwachsenwerden ... Wie mache ich was richtig, was ist gesund?»), Beziehung und Sexualität («Liebe und Vertrauen»), Zusammenleben in der Fa-

milie («Liebt ihr mich nur, wenn ich erfolgreich bin?»), Zukunftspläne, Ängste und Sorgen («Wie ich mich wirklich fühle und was mir grosse Sorgen bereitet»), aber auch Gesellschaft und Gerechtigkeit («Die Probleme der Welt», «politische Inkorrektheit») und Umwelt («Klimawandel, Ernährung, Flüchtlingskrisen, Tierschutz»). Die von den Kindern und Jugendlichen eingebrachten Themen zeigen auf, dass sie sich nebst mit Aspekten des Aufwachsens und Erwachsenwerdens und den damit verbundenen Identitätsfragen auch sehr differenziert mit gesellschaftspolitischen Fragen auseinandersetzen und diese innerhalb der Familie verhandeln möchten. Geht es um die konkreten Entscheidungsprozesse innerhalb der Familie, zeigt die Studie, dass die Kinder und Jugendlichen zu einem grossen Teil mit- oder sogar selbstständig entscheiden können. Über ihre Privatsphäre (Zugang zum Kinderzimmer, 74 Prozent) und die Beziehungsgestaltung (Auswahl der Freunde und Freundinnen, 78 Prozent) kann ein hoher Anteil der Kinder und Jugendlichen selbst bestimmen. Bei der Frage nach dem Entscheid über das Ferienziel geben rund 75 Prozent an, dass die Familienmitglieder gemeinsam entscheiden. Bei der Mediennutzung (Zeitdauer der Nutzung von Handy, Computer und Tablet) können rund 36 Prozent selbst über die Zeitdauer der Nutzung entscheiden, 29 Prozent entscheiden dies gemeinsam innerhalb der Familie. Allerdings gibt es bei allen vier Themen auch Kinder und Jugendliche, bei denen ausschliesslich die Eltern entscheiden, und zwar: etwa 8 Prozent beim Zugang zum Kinderzimmer, 7 Prozent bei der Auswahl der Freunde und Freundinnen, 20 Prozent bei der Wahl des Ferienziels und sogar 32 Prozent bei der Zeitdauer der Mediennutzung. So wundert es trotz der mehrheitlich positiven Ergebnisse zur Mitentscheidungsmöglichkeit in der Familie nicht, dass sich rund 17 Prozent der Kinder und Jugendlichen wünschen, in der Familie mehr mitbestimmen zu können. ●

Wer entscheidet, ...



Kinderrechte in der Schule



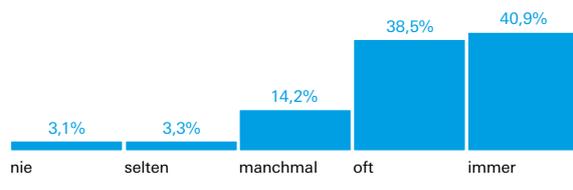
Die Schule ist in vielerlei Hinsicht ein weiterer zentraler Sozialisationsbereich und damit Lern- und Erfahrungsraum für Kinder und Jugendliche. Nicht nur, weil dieser als zentraler Ort der Wissensvermittlung gilt, sondern auch, weil Kinder und Jugendliche dort Kontakte zu Gleichaltrigen pflegen können und Schule einen Ort darstellt, der Partizipation fördern kann und soll (Pupeter und Wolfert 2018). Kinder und Jugendliche erwerben in der Schule in personell und strukturell eingebetteten Interaktionsprozessen also auch wichtige soziale Kompetenzen, die im besten Fall über den reinen Wissenserwerb hinausgehen (Hurrelmann 2006).

Recht auf Förderung und Wohlbefinden in der Schule

Um etwas darüber zu erfahren, wie das Recht auf Förderung und Wohlbefinden in der Schule umgesetzt ist, wurden den Kindern und Jugendlichen folgende Leitfragen gestellt: «Hören dir deine Lehrerinnen und Lehrer zu?» und «Haben deine Lehrerinnen und Lehrer Zeit für dich?»

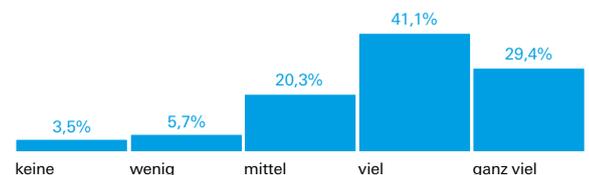
Die Ergebnisse zeigen, dass sich ein Grossteil der Kinder und Jugendlichen in der Schule grundsätzlich wohlfühlt. Die Lehrerinnen und Lehrer sind für die Mehrheit der befragten Kinder und Jugendlichen Bezugspersonen, die ihnen ausreichend zuhören und genügend Zeit haben. So geben gut 79 Prozent an, dass die Lehrerinnen und Lehrer ihnen «oft» oder «immer» zuhören. Dennoch wünscht sich aber mit 18 Prozent fast jedes fünfte Kind, dass die Lehrperson ihm öfter zuhören würde.

Hören dir deine Lehrerinnen und Lehrer zu? N=1658



Auf die Frage, wie viel Zeit ihre Lehrerin oder ihr Lehrer für sie hätten, antworteten fast 71 Prozent mit «viel» oder «ganz viel». Das heisst aber gleichzeitig, dass mehr als ein Viertel der Kinder der Ansicht sind, ihre Lehrperson hätte nicht viel Zeit für sie: Sie beantworteten diese Frage auf einer Skala von eins bis fünf mit eins, zwei oder drei. Die anschliessende Frage, ob sie sich wünschen, dass ihre Lehrerin oder ihr Lehrer mehr Zeit hätte, beantworteten 76 Prozent der Kinder und Jugendlichen mit «Nein» und 14 Prozent geben an, dass es ihnen unwichtig ist. Nur 10 Prozent würden sich effektiv mehr Zeit von ihrer Lehrperson wünschen.

Haben deine Lehrerinnen und Lehrer Zeit für dich? N=1665



Auf die offen gestellte Frage «Was sollte sich verändern, damit du dich noch wohler/besser fühlst in der Schule?» antworteten 1461 Kinder und Jugendliche. Fast die Hälfte gibt an, dass sich «nichts» verändern sollte. Für die Kinder und Jugendlichen, die sich Veränderungen wünschen, stehen insbesondere folgende Themenbereiche im Vordergrund: weniger Streit, Konflikte, Gewalt, Mobbing oder Rassismus («Weniger Ausgrenzung und Vorurteile»), weniger Stress und Leistungsdruck und mehr Freizeit («Nicht so viele Hausaufgaben»), Anpassungen der räumlichen Gegebenheiten («Es sollte einen Raum geben, in dem man mit Freunden sein kann, da die Gruppenräume auch für schulische Lektionen gebraucht werden»), mehr Mitbestimmung und ernst genommen werden («Ein Lehrer in der Primarschule war sehr gemein zu uns – wir haben uns auch beim Schulleiter beschwert, aber alle haben einfach weggehört und nichts unternommen. Sie haben uns gar nicht geglaubt»).

Recht auf Schutz und gewaltfreies Aufwachsen in der Schule

Um zu erfahren, wie das Recht auf Schutz und gewaltfreies Aufwachsen in der Schule umgesetzt ist, wurden die Kinder und Jugendlichen gefragt, wie sicher sie sich in der Schule fühlen und ob sie bereits Strafen, physische oder psychische Gewalt in der Schule erfahren haben.

Mit gut 85 Prozent gibt die grosse Mehrheit der Kinder und Jugendlichen an, sich in der Schule «eher

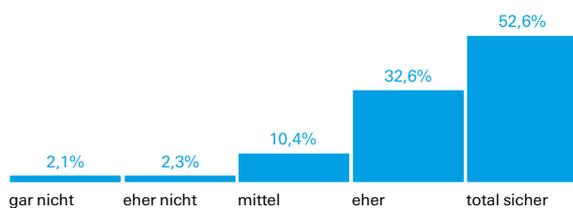
«...weniger Stress und Druck...»

Jugendliche, 15, Liechtenstein

sicher» oder «total sicher» zu fühlen. Die von den Kindern und Jugendlichen genannten Veränderungswünsche, um sich in der Schule sicherer zu fühlen, zeigen eine grosse Diversität. Die knapp 15 Prozent, die sich «mittel», «eher nicht» oder «gar nicht» sicher fühlen, wurden gebeten, anzugeben, was passieren müsste, damit sie sich sicherer fühlen. Die Kinder und Jugendlichen formulierten auf diese offene Frage Antworten wie weniger physische und psychische Gewalt («Dass mich weniger Kinder mobben»), das Handeln der Lehrpersonen sollte sich ändern («Die Lehrer sollen auch mal auf die Schüler hören und nicht immer die Mädchen bevorzugen»), das Schulsystem sollte sich verändern («mehr Zeit/weniger Stress und Druck») und es benötigt einen besseren Zusammenhalt in der Klasse («Einige Klassenkameraden sollten mehr Respekt zeigen»).

Wie sicher fühlst du dich in deiner Schule?

N=1667



Die Kinder und Jugendlichen wurden zudem nach Straf- und Gewalterfahrungen in der Schule befragt. Mit gut 35 Prozent kamen bei mehr als jedem dritten Kind Strafen wie Nachsitzen, Vor-die-Tür-Gehen oder Zusatzaufgaben vor. Dass Lehrerinnen und Lehrer ihnen zur Strafe private Dinge wie zum Beispiel das Handy wegnehmen, hat 15 Prozent der Kinder und Jugendlichen erlebt. 12 Prozent bestätigen, dass sie schon einmal von ihrer Lehrerin oder ihrem Lehrer ausgelacht, nachgemacht, beschimpft oder beleidigt worden sind, und sogar 3 Prozent der befragten Kinder und Jugendlichen geben an, dass ihre Lehrperson ihnen schon einmal wehgetan hat. Mit gut 52 Prozent geben aber auch etwas mehr als die Hälfte der Kinder und Jugendlichen an, weder Strafen noch Gewalt durch ihre Lehrperson erfahren zu haben. Bei den Straf- und Gewalterfahrungen in der Schule zeigt sich ein signifikanter Unterschied hinsichtlich Alter und Geschlecht. Der Mittelwert steigt mit zunehmendem Alter. Zudem erleben Schüler signifikant häufiger Gewalt als ihre Mitschülerinnen. Mit 4 Prozent sind im Durchschnitt mehr als doppelt so viele Jungen von physischen Gewalterfahrungen durch die Lehrperson betroffen als Mädchen (2 Prozent). Aber auch psychischer Gewalt und Strafen sind Schüler markant häufiger ausgesetzt als Schülerinnen.

Meine Lehrerin oder mein Lehrer hat mich/mir schon mal ...

N=1701

(Mehrfachnennungen möglich)

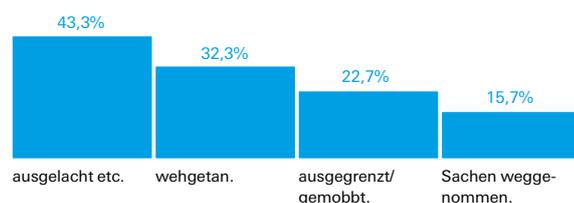


Unter Kindern und Jugendlichen kommt es häufig zu Gewalt und Mobbing. Etwas mehr als 43 Prozent wurden von anderen Schülerinnen und Schülern schon ausgelacht, beleidigt, beschimpft oder nachgeahmt. Physische Gewalt durch andere Schülerinnen und Schüler erlebte knapp eins von drei Kindern (32 Prozent). 23 Prozent geben an, von anderen Schülerinnen und Schülern schon ausgegrenzt und gemobbt worden zu sein, und fast 16 Prozent wurden private Sachen, wie zum Beispiel das Handy, weggenommen. Zwischen den Geschlechtern zeigt sich auch hier ein Unterschied. Mädchen machen signifikant weniger Gewalterfahrungen durch andere Kinder und Jugendliche als Jungen.

Andere Schüler und Schülerinnen haben mich/mir schon mal ...

N=1643

(Mehrfachnennungen möglich)



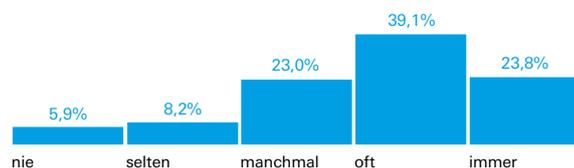
Recht auf Mitsprache und Beteiligung in der Schule

Um etwas darüber zu erfahren, wie das Recht auf Mitsprache und Beteiligung in der Schule umgesetzt ist, wurden den Kindern und Jugendlichen folgende Leitfragen gestellt: «Fragen dich deine Lehrerinnen und Lehrer nach deiner Meinung?», «Wer in der Schule entscheidet zu zentralen Fragen des Zusammenlebens?»

63 Prozent der Kinder und Jugendlichen geben an, oft oder immer von ihren Lehrerinnen und Lehrern nach ihrer Meinung gefragt zu werden. 37 Prozent dagegen bekunden, nie, selten oder nur manchmal nach der eigenen Meinung gefragt zu werden.

Fragen dich deine Lehrerinnen und Lehrer nach deiner Meinung?

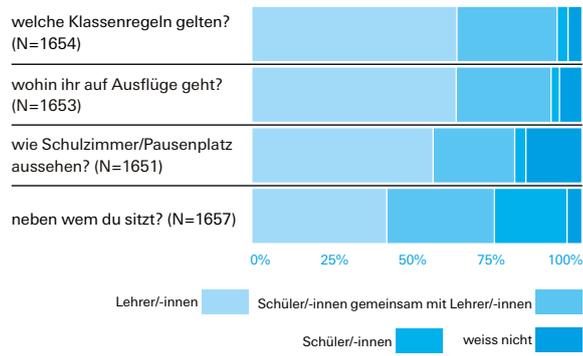
N=1664



Auf die offen gestellte Frage «Welche Themen findest du wichtig und möchtest du gerne mit deinen Lehrerinnen und Lehrern besprechen?» gaben 504 der befragten Kinder und Jugendlichen eine Antwort. Die Antworten zeigen für die Kinder und Jugendlichen besonders wichtige Themen auf: Unterrichtsgestaltung (zum Beispiel: «Im Unterricht mehr auf unsere Fragen eingehen und sich mehr Zeit nehmen»), gesellschaftspolitische Themen wie Umwelt,

Politik, Rassismus oder Coronavirus («Ich will manchmal ein bisschen mehr über die Politik sprechen»), Schulsystem («Überlastung, Überforderung in der Schule»), Mobbing, Streit, Probleme und persönliches Wohlbefinden («Über Mobbing, denn es gibt viele Kinder, die Selbstmord machen wegen dem»). Die von den Kindern und Jugendlichen eingebrachten und hier exemplarisch dargestellten Themen zeigen, dass die konkreten Gestaltungsfragen von Unterrichtsinhalten und die grundsätzlichen Anforderungen, die das Schulsystem stellt, wichtig sind. Auch in diesem Lebensbereich wird deutlich, dass sich Kinder und Jugendliche sehr differenziert mit gesellschaftlichen Fragen auseinandersetzen. Ausserdem möchten sie mit den Erwachsenen über Themen wie Ausgrenzung und deren Auswirkungen diskutieren. Geht es um die Entscheidungsprozesse in der Schule, zeigt sich, dass Lehrerinnen und Lehrer häufig selbst entscheiden. Mehr als die Hälfte der Kinder und Jugendlichen geben an, bei strukturellen Richtlinien wie Klassenregeln (62 Prozent), bei schulischen Aktivitäten (62 Prozent) und bei der Gestaltung von Schulräumen (55 Prozent) keine Mitsprache zu haben. Nur bei der Entscheidung, neben wem man sitzt, gibt eine Mehrheit der Kinder und Jugendlichen an, die Entscheidung selbst oder gemeinsam mit der Lehrperson treffen zu können.

Wer entscheidet in der Schule, ...



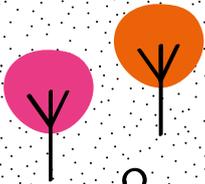
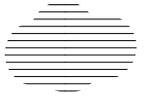
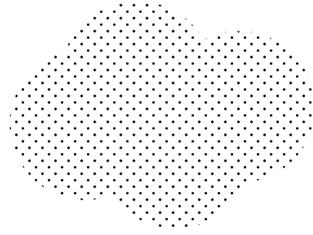
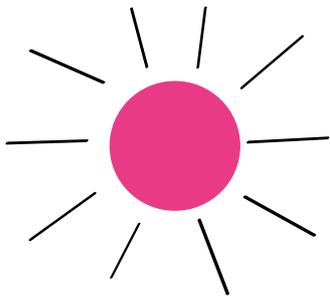
Dabei zeigt sich insbesondere bei der Frage, wer die Klassenregeln bestimmt, ein interessanter Zusammenhang zum Alter der Befragten. Je älter die Kinder und Jugendlichen sind, desto weniger werden sie von ihren Lehrerinnen und Lehrern in diesen Entscheidungsprozess miteinbezogen. So vermag es dann auch kaum zu erstaunen, dass sich mit 27 Prozent mehr als jedes vierte Kind mehr Mitbestimmungsmöglichkeiten wünscht. 60 Prozent finden ihre Mitbestimmungsrechte in Ordnung so, wie sie sind, und 13 Prozent der Teilnehmenden geben an, dass es ihnen egal sei, ob sie mehr mitbestimmen können. ●



«Im Unterricht
mehr auf unsere
Fragen eingehen
und sich mehr
Zeit nehmen ...»

Jugendliche, 17, Kanton St.Gallen

Kinderrechte in der Freizeit



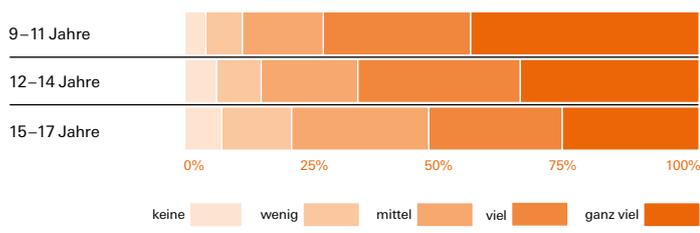
Der Lebensbereich Freizeit umfasst unter anderem Vereinstätigkeiten, den Besuch von Kinder- und Jugendtreffs, aber auch die Nutzung digitaler Medien usw. Er stellt neben Familie und Schule einen dritten zentralen Sozialisationsbereich von Kindern und Jugendlichen dar. Ausserschulische Angebote wie auch die Möglichkeit, Freizeitaktivitäten ergänzend zu Familie und Schule zu erleben und sich dabei zu erholen und zu entspannen, eigenen Interessen und (Freundes-)Beziehungen nachzugehen, sind dabei wichtige Aspekte (bspw. Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz DOJ/AFAJ 2018; Wolfert und Pupeter 2018). Das Recht auf Freizeit, Spiel und Erholung wird in der Kinderrechtskonvention in Artikel 31 festgehalten.

Recht auf Förderung und Wohlbefinden in der Freizeit

Um etwas darüber zu erfahren, wie das Recht auf Förderung und Wohlbefinden in der Freizeit umgesetzt ist, wurden den Kindern und Jugendlichen folgende Leitfragen gestellt: «Hast du unter der Woche genug Zeit, um dich zu erholen und zu entspannen?», «Hören dir die Erwachsenen (zum Beispiel Trainerinnen und Trainer; Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter) zu?» und «Haben die Erwachsenen (Trainerinnen und Trainer; Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter) Zeit für dich?»

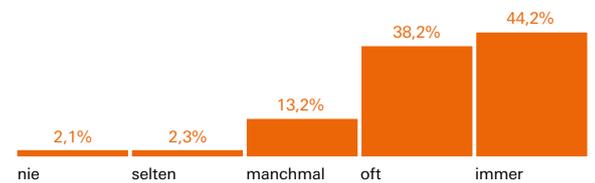
Rund zwei Drittel, nämlich 64 Prozent geben an, dass sie unter der Woche «ganz viel» beziehungsweise «viel Zeit» haben, um sich zu erholen und zu entspannen. Jedes fünfte Kind oder jeder fünfte Jugendliche gibt einen Wert im mittleren Bereich an und rund 16 Prozent der Kinder und Jugendlichen hat «wenig» bis «keine Zeit», sich unter der Woche zu erholen oder zu entspannen. Lohnen tut sich hier ein differenzierter Blick auf die Altersverteilung, denn es zeigt sich, dass die älteren Kinder und Jugendlichen eher weniger Zeit für Erholung unter der Woche haben als die jüngeren Kinder und Jugendlichen: Während rund 74 Prozent der Neun- bis Elfjährigen angeben, «ganz viel» bzw. «viel Zeit» unter der Woche zu haben, sind es bei den Zwölf- bis Vierzehnjährigen noch 66 Prozent und bei den Fünfzehn- bis Siebzehnjährigen 53 Prozent.

Hast du unter der Woche Zeit, um dich zu erholen und zu entspannen? N=1639



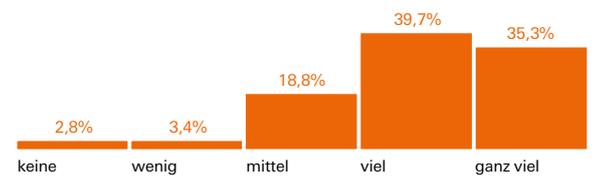
Auf die Frage, ob ihnen die Erwachsenen im Freizeitbereich – wie Trainerinnen und Trainer oder Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter – zuhören, antworteten rund 82 Prozent der Kinder und Jugendlichen mit «oft» oder «immer». Weitere 13 Prozent der Kinder und Jugendlichen erleben, dass ihnen die Erwachsenen im Freizeitbereich «manchmal» zuhören. Jedoch etwa 4 Prozent geben auch an, dass sie «nie» oder «selten» erfahren, dass Erwachsene ihnen zuhören. Auf die Frage, ob sie sich wünschen, dass ihnen die Erwachsenen in der Freizeit öfter zuhören, antworten 10 Prozent mit «Ja».

Hören dir die Erwachsenen (z. B. Trainerinnen und Jugendarbeiter) zu? N=1630



In einem etwas geringeren Umfang, aber dennoch positiv erleben die Kinder und Jugendlichen die Zeit, die Erwachsene im Freizeitbereich für sie haben. Drei Viertel bewerten die erhaltene Zeit positiv und antworten mit «viel» oder «ganz viel» (75 Prozent) und rund 19 Prozent mit «mittel». Dass die Erwachsenen «keine» oder «wenig Zeit» für sie haben, findet 6 Prozent der befragten Kinder und Jugendlichen. Rund 7 Prozent wünscht sich explizit, dass die Erwachsenen mehr Zeit für sie haben.

Haben die Erwachsenen (z. B. Trainerinnen und Jugendarbeiter) Zeit für dich? N=1629



« Ich weiss nie wirklich was mit meinen Daten und Fotos passiert ... »



Jugendliche, 15, Kanton Thurgau

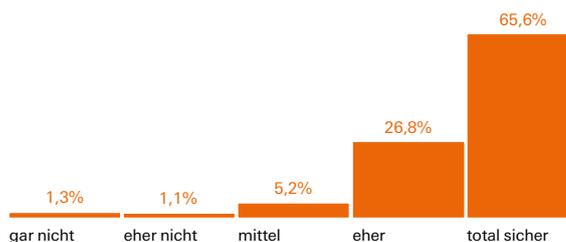
Recht auf Schutz und gewaltfreies Aufwachsen in der Freizeit

Um etwas darüber zu erfahren, wie das Recht auf Schutz und gewaltfreies Aufwachsen in der Freizeit umgesetzt ist, wurden den Kindern und Jugendlichen folgende Leitfragen gestellt: «Wie sicher fühlst du dich in deiner Freizeit?» und «Wie sicher fühlst du dich im Internet?»

Erfreulicherweise fühlt sich mit rund 92 Prozent eine sehr hohe Anzahl der befragten Kinder und Jugendlichen «eher» oder «total sicher» in Freizeiteinrichtungen wie Verein oder Jugendtreff. Neben den 5 Prozent, die sich «mittel» sicher fühlen, antworten etwas über 2 Prozent, dass sie sich «eher nicht» oder «gar nicht» sicher fühlen in diesem Lebensbereich. Diese konnten angeben, was passieren müsste, damit sie sich sicherer fühlen. Die Kinder und Jugendlichen formulierten auf diese offene Frage Antworten wie: mehr Zugehörigkeit und weniger Ausschluss ermöglichen («Die Jugendlichen und die Kinder sollen aufhören, andere auszulachen oder zu mobben»), weniger Drogen und mehr Sicherheit im öffentlichen Raum («Mehr Sicherheit spät am Abend an Orten wie Clubs, Bahnhof, Haltestellen») und mehr Vertrauenspersonen und Freunde («mehr Freunde»).

Wie sicher fühlst du dich in deiner Freizeit (z. B. im Verein, Jugendtreff)?

N=1655



Da das Internet respektive digitale Medien für die Freizeit ebenfalls eine sehr wichtige Rolle spielen, haben wir eine Frage nach dem Sicherheitsempfinden im Internet gestellt. 68 Prozent der Kinder und Jugendlichen geben an, dass sie sich «sicher» oder «total sicher» fühlen im Internet. Mit 32 Prozent gibt fast ein Drittel der Kinder und Jugendlichen an, sich nicht immer sicher zu fühlen – beispielsweise beim Surfen im Internet. Auch hier konnten die Kinder und Jugendlichen angeben, was passieren müsste, damit sie sich sicherer fühlen. Sie formulierten auf diese offene Frage Antworten wie: besserer Personen- und Datenschutz («Ich weiss nie wirklich, was mit

« Ich nutze kein Instagram,
weil ich immer wieder
mitbekomme, wie andere
Schülerinnen und
Schüler sich über Bilder,
die andere Schülerinnen
und Schüler gepostet haben,
lustig machen oder
schlecht darüber reden. »

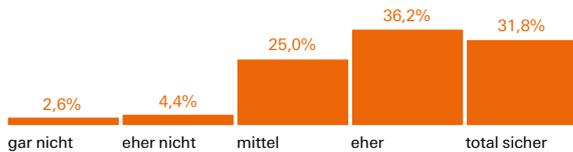


Jugendliche, 15, Kanton Basel-Landschaft

meinen Daten und Fotos passiert, wenn eine Plattform einmal Zugriff dazu hat. Ich bekomme das Gefühl, dass Leute, die meine Daten und Fotos nicht sehen sollten, sie doch zu sehen bekommen», weniger Mobbing und Cyberkriminalität («Ich nutze kein Instagram, weil ich immer wieder mitbekomme, wie andere Schülerinnen und Schüler sich über Bilder, die andere Schülerinnen und Schüler gepostet haben, lustig machen oder schlecht darüber reden») und mehr Informationen und Unterstützung (durch Erziehungsberechtigte, Apps oder spezifische Kindersoftware) («Mehr Wissen über das Erkennen der Gefahren im Internet»).

Wie sicher fühlst du dich im Internet (z.B. beim Surfen* oder auf Instagram)?

N=1628

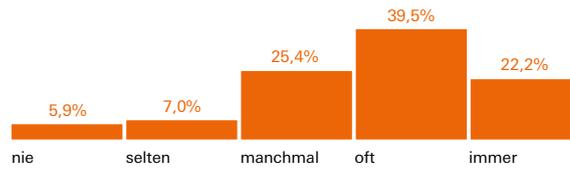


Recht auf Mitsprache und Beteiligung in der Freizeit

Um etwas darüber zu erfahren, wie das Recht auf Mitsprache und Beteiligung in der Freizeit umgesetzt ist, stellten wir den Kindern und Jugendlichen folgende Leitfragen: «Fragen dich die Erwachsenen (zum Beispiel Trainerinnen und Trainer; Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter) nach deiner Meinung?» Etwa 62 Prozent antworten, dass sie «oft» oder «immer» nach ihrer Meinung gefragt werden, und 25 Prozent, dass sie «manchmal» gefragt werden. Aber es gibt auch rund 13 Prozent, die angeben, dass sie von den Erwachsenen im Freizeitbereich «nie» oder «selten» nach ihrer Meinung gefragt werden. Der Wert erscheint hoch, wenn man bedenkt, dass Mitsprache und Beteiligung von Kindern und Jugendlichen als wichtigste Fachlichkeitsprinzipien im Freizeitbereich gelten.

Fragen die Erwachsenen (z.B. Trainerinnen und Jugendarbeiter) nach deiner Meinung?

N=1636



Auf die offen gestellte Frage «Welche Themen findest du wichtig und würdest du gerne mit den Erwachsenen besprechen?» antworteten an dieser Stelle 503 Kinder und Jugendliche. Die Antworten lassen sich exemplarisch wie folgt darstellen: aktuelle Themen wie Klimawandel, Coronavirus und persönliche Zukunft (zum Beispiel: «Ob wir mal ein Projekt für die Umwelt machen könnten»), Schule und Mobbing («Was wir machen können gegen Mobbing»), (Sport-)Vereine, Hobbys und Freizeitangebote («Über die Gestaltung vom Training und die Behandlung von den Kindern, die mittrainieren»), Kinderrechte, Politik und Mitbestimmung («Dass wir unsere eigene Meinung sagen können»). Auch hier zeigt sich wieder, dass Kinder und Jugendliche das Bedürfnis haben, sich gemeinsam mit den Erwachsenen mit sehr aktuellen, gesellschaftlichen und politischen Themen auseinanderzusetzen. ●

Kinderrechte am Wohnort

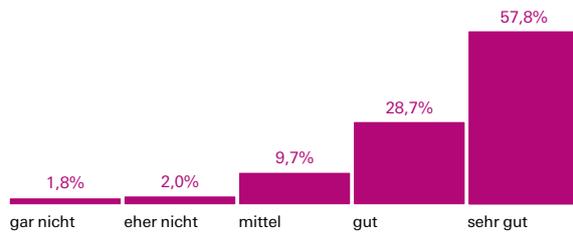


Neben Familie, Schule und Freizeit wird in den letzten Jahren auch der Wohnort mit seinen öffentlichen Räumen wie Spielplätzen und dem Wohnumfeld als wichtiger Sozialisations- und Lebensbereich von Kindern und Jugendlichen hervorgehoben (Blinkert et al. 2015). In dieser Studie beleuchten wir deshalb ergänzend, wieweit die Kinderrechte am Wohnort eines Kindes oder Jugendlichen umgesetzt sind. Das autonome Entdecken von Lebensräumen sowie die politische Partizipation in Städten und Gemeinden fördert die Eigenständigkeit der Kinder und Jugendlichen, und sie erleben dadurch ihre Selbstwirksamkeit als Bürger und Bürgerinnen der Schweiz und von Liechtenstein. Damit Kinder und Jugendliche an ihrem Wohnort ihre Rechte uneingeschränkt wahrnehmen können, muss dieser kinder- und jugendgerecht gestaltet sein.

Recht auf Förderung und Wohlbefinden am Wohnort

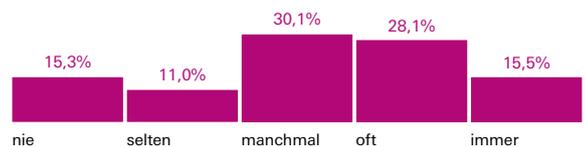
Um etwas darüber zu erfahren, wie das Recht auf Förderung und Wohlbefinden am Wohnort umgesetzt ist, wurden den Kindern und Jugendlichen die folgenden Leitfragen gestellt: «Hören dir die Erwachsenen (beispielsweise Politikerinnen und Politiker) an deinem Wohnort zu?», «Haben die Erwachsenen an deinem Wohnort Zeit für dich?» und «Wie gut gefällt dir dein Wohnort?»

Wie gefällt es dir an deinem Wohnort? N=1680



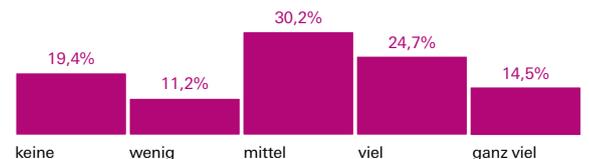
Erfreulicherweise gefällt mit fast 87 Prozent einer grossen Mehrheit der Kinder und Jugendlichen ihr Wohnort gut oder sehr gut. In den anderen Fragestellungen zeigen die Ergebnisse in diesem Lebensbereich aber ein weniger positives Bild als in den vorhergehenden Kapiteln. Eine Mehrheit der Kinder und Jugendlichen erleben, dass sie bei den Erwachsenen am Wohnort, wie zum Beispiel bei Politikerinnen und Politikern, wenig Gehör finden. Gut 56 Prozent, also mehr als die Hälfte der Kinder und Jugendlichen geben an, dass Erwachsene ihnen «nie», «selten» oder «manchmal» zuhören. Mit knapp 44 Prozent gibt nur eine Minderheit an, dass diese Erwachsenen ihnen «oft» oder «immer» zuhören. Für die Mehrheit der Kinder und Jugendlichen (53 Prozent) ist dies zwar so in Ordnung, aber mit 21 Prozent wünscht sich dennoch gut jedes fünfte Kind/Jugendlicher, dass ihnen die Erwachsenen an ihrem Wohnort öfter zuhören.

Hören dir die Erwachsenen an deinem Wohnort zu? N=1607



Bei der darauffolgenden Frage, ob die Erwachsenen am Wohnort Zeit für sie haben, fällt das Ergebnis ähnlich aus. 61 Prozent antworteten, dass die Erwachsenen sich «keine», «wenig» oder «mittelmässig» Zeit für Kinder und Jugendliche nehmen.

Haben die Erwachsenen an deinem Wohnort Zeit für dich? N=1609



Auf die offen gestellte Frage «Was sollte sich verändern, damit du dich noch wohler/besser fühlst an deinem Wohnort?» antworteten 1473 der befragten Kinder und Jugendlichen. Auch hier gibt eine Mehrheit der Kinder und Jugendlichen an, dass sich «nichts» verändern sollte. Allerdings fällt diese Mehrheit nicht mehr so deutlich aus wie in den vorherigen Lebensbereichen. Beinahe jedes vierte Kind/Jugendlicher wünscht sich mehr Freizeitorde und -angebote («Mehr Orte, um sich mit Freunden zu treffen, die kostenlos sind»). Daneben sind die zentralen Anliegen der Kinder und Jugendlichen: öfter angehört zu werden und mitbestimmen zu können («Bessere Informationen, wie ich als Kind mitbestimmen kann»), dass es sauberer ist («Dass nicht mehr so viel Abfall

auf der Strasse oder im Wald liegt») und es mehr Grünflächen und Natur gibt («Mehr Natur!!!!»). Viele Kinder und Jugendliche wünschen sich ausserdem eine Veränderung der Verkehrssituation («Autos sollen langsamer fahren») oder dass es mehr Gerechtigkeit gibt («Wir haben ein Asyl-Haus, das sehr alt ist. Darum würde ich mich freuen, wenn man es renovieren würde [schliesslich dürfen sie auch ein schönes Zuhause haben]»).

Um vertiefte Erkenntnisse über die Umsetzung der Kinderrechte am Wohnort zu erhalten, stellten wir auch Fragen zur Zugänglichkeit und Qualität der Aussenräume. Es zeigt sich, dass drei Viertel der Kinder und Jugendlichen (77 Prozent) an ihrem Wohnort Plätze vorfinden, an denen sie spielen, entspannen und sich mit Freundinnen und Freunden treffen können. Nichtsdestotrotz geben auch 17 Prozent der befragten Kinder und Jugendlichen an, dass es zu wenig Orte für solche Tätigkeiten gibt. 18 Prozent bekunden, dass es Orte gibt, an denen sie von Erwachsenen hören, dass sie stören, und 15 Prozent geben an, dass es Orte gibt, wo sie nicht gerne hingehen – zum Beispiel aufgrund von Lärm, Schmutz oder Gewalt.

«Mehr Natur!!!!»

Kind, 12, Kanton Zürich

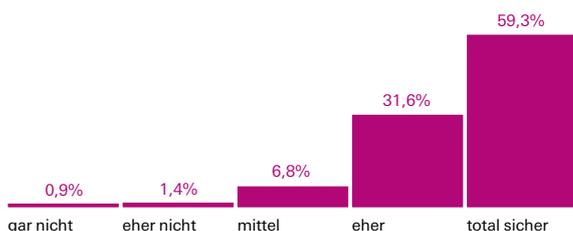
Recht auf Schutz und gewaltfreies Aufwachsen am Wohnort

Um etwas darüber zu erfahren, wie das Recht auf Schutz und gewaltfreies Aufwachsen am Wohnort umgesetzt ist, wurde den Kindern und Jugendlichen folgende Leitfrage gestellt: «Wie sicher fühlst du dich an deinem Wohnort auf dem Spielplatz oder Schulweg?»

91 Prozent der Kinder und Jugendlichen geben an, sich auf dem Spielplatz und auf dem Schulweg an ihrem Wohnort «total sicher» oder «eher sicher» zu fühlen. Knapp 7 Prozent fühlen sich «mittelmässig sicher», während sich 2 Prozent «eher nicht» oder «gar nicht» sicher fühlen.

Wie sicher fühlst du dich an deinem Wohnort auf dem Spielplatz oder auf dem Schulweg?

N=1676



Die 153 Kinder und Jugendlichen, die sich an ihrem Wohnort «mittelmässig», «eher nicht» oder «gar nicht» sicher fühlen, hatten die Möglichkeit, Veränderungsvorschläge anzubringen. Ändern sollte sich aus ihrer Sicht: die Verkehrssituation (zum Beispiel: «Mehr Fahrradwege und weniger Autos»), kein Mobbing, kein Rassismus oder keine Gewalt («Keine Menschen, die mich beleidigen und bedrohen»), bauliche Veränderungen («Mehr Licht und Platz im Quartier»), die Schulsituation («Die Schule soll nicht so stressig sein»), Freundschaften («Mehr Kinder, sodass ich mit ihnen spielen/laufen kann»), das Coronavirus («Das Coronavirus soll weggehen»), keine Belästigung («Geringere Gewalt, Kriminalität und sexuelle Belästigung»), mehr Sicherheit («Mehr Beschützer [Polizei usw.]»), der Schulweg («Nicht am Friedhof vorbeilaufen»). Eine grosse Gruppe von Kindern und Jugendlichen hat auch angegeben, dass sich nichts ändern soll oder sie nicht wissen, was sich ändern soll.

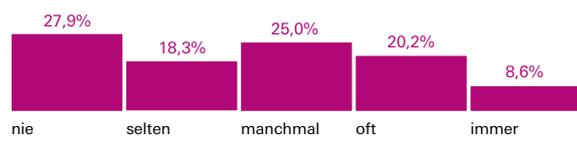
Recht auf Mitsprache und Beteiligung am Wohnort

Um etwas darüber zu erfahren, wie das Recht auf Mitsprache und Beteiligung am Wohnort umgesetzt ist, wurden den Kindern und Jugendlichen folgende Leitfragen gestellt: «Fragen die Erwachsenen am Wohnort (beispielsweise Politikerinnen und Politiker) nach deiner Meinung?», «Wer an deinem Wohnort entscheidet zu zentralen Fragen des Zusammenlebens?»

Die Ergebnisse hinsichtlich Mitsprache und Beteiligung am Wohnort zeigen auf, dass nur etwas mehr als jedes vierte Kind/Jugendlicher «oft» oder «immer» von den Erwachsenen nach seiner Meinung gefragt wird (29 Prozent). 43 Prozent werden «manchmal» oder «selten» und 28 Prozent «nie» nach der eigenen Meinung gefragt. Zudem geben 41 Prozent der Kinder und Jugendlichen an, dass sie nicht wissen, an wen sie sich an ihrem Wohnort wenden können, wenn sie etwas verändern möchten.

Fragen die Erwachsenen an deinem Wohnort nach deiner Meinung?

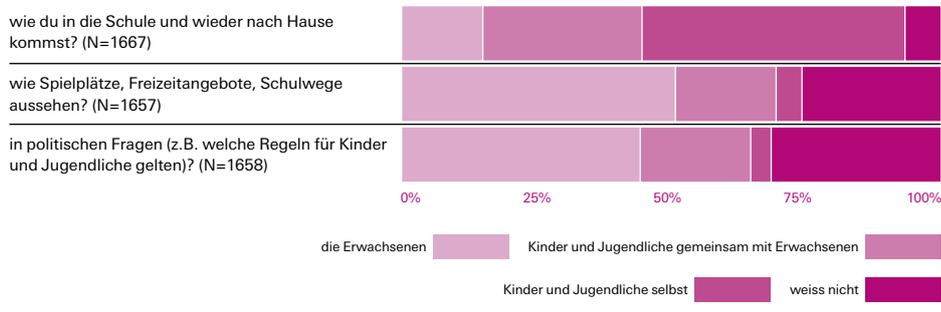
N=1630



Auf die offen gestellte Frage «Welche Themen findest du wichtig und möchtest du gerne mit den Erwachsenen an deinem Wohnort besprechen?» antworteten 1033 Kinder und Jugendliche. Zu folgenden Themen wünschen sie sich einen Dialog: Erweiterung der öffentlichen Infrastruktur (zum Beispiel: «Der Bau von verschiedenen Aufenthaltsorten [Spielplätze, Skate- oder Velobahnen]»), Klimawandel, Umweltschutz und Nachhaltigkeit («Klimawandel, Naturschutz, grünere Flächen»), Schule und Mobbing («Leistungsdruck, Mobbing in Schulen»), gesellschaftspolitische Themen wie Rassismus, Krieg, Flüchtlingspolitik, Coronavirus, Gerechtigkeit und Solidarität («Ich fände es wichtig, dass unser Dorf offener für alle Menschen ist»). Die von den Kindern und Jugendlichen eingebrachten und hier exemplarisch dargestellten Themen zeigen, dass für sie konkrete Gestaltungsfragen hinsichtlich der öffentlichen Infrastruktur und ebenso vielschichtige gesellschaftspolitische Fragen des Zusammenlebens wichtig sind. Mit diesen Themen setzen sie sich stark auseinander und möchten sie mit den Erwachsenen verhandeln.

Werden die Entscheidungsprozesse innerhalb des eigenen Wohnorts näher betrachtet, zeigt sich, dass die Kinder und Jugendlichen insbesondere bei der Entscheidung, wie sie in die Schule und wieder nach Hause gelangen, über ein grosses Mitspracherecht verfügen. Bei der Aussenraumgestaltung (Aussehen der Spielplätze, der Freizeitangebote und des Schulwegs) ist die Beteiligung und Mitsprache dagegen geringer ausgeprägt. In mehr als der Hälfte der Fälle entscheiden die Erwachsenen ohne Einbezug der Kinder und Jugendlichen. In politischen Fragen zeigt sich ein ähnliches Bild. Darüber entscheiden zu 44 Prozent die Erwachsenen ohne Einbezug der Kinder und Jugendlichen. Bei diesen zwei Bereichen fällt zudem auf, dass jeweils fast ein Drittel der Kinder und Jugendlichen (26 respektive 32 Prozent) nicht wissen, wer darüber entscheidet. 24 Prozent der Befragten würden gerne mehr Mitsprache und Beteiligung in diesen Entscheidungsprozessen erfahren. 56 Prozent finden ihre Mitbestimmungsrechte «okay so» und 20 Prozent der Kinder und Jugendlichen ist es egal. ●

Wer entscheidet an deinem Wohnort, ...





« Ich fände es wichtig,
dass unser Dorf offener
für alle Menschen ist. »

Jugendliche, 14, Kanton Bern

**Familie, Schule,
Freizeit, Wohnort:
So sind die
Kinderrechte
umgesetzt**

Während bisher die Umsetzung der Kinderrechte für die einzelnen Lebensbereiche Familie, Schule, Freizeit und Wohnort im Fokus stand, sollen in diesem Kapitel die zentralen Kinderrechte, das heisst die Förder-, Schutz- und Beteiligungsrechte, vergleichend in den Blick genommen werden: Wo gibt es Gemeinsamkeiten und wo unterscheiden sich aus der Perspektive der Kinder und Jugendlichen die Lebensbereiche hinsichtlich der Umsetzung der Kinderrechte? Zudem werden hier auch allgemeine Fragen aufgenommen, die keinem spezifischen Lebensbereich zuzuordnen sind, wie unter anderem die Erfahrung von Diskriminierung.

Recht auf Förderung und Wohlbefinden

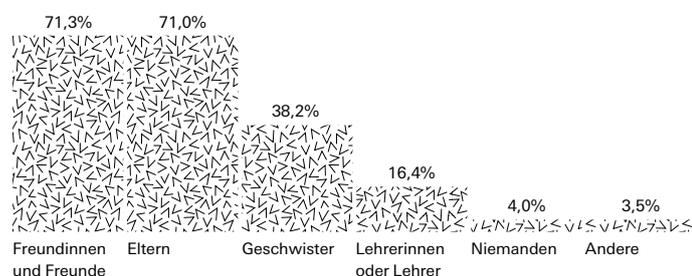
Zu Beginn wurden die Kinder und Jugendlichen allgemein danach gefragt, an wen sie sich mit Problemen wenden können oder wem sie Geheimnisse anvertrauen. Mit der Eingrenzung der Frage auf Probleme oder Geheimnisse wird auf die Qualität der Beziehung und eine gewisse Vertrautheit gegenüber der jeweiligen Ansprechperson hingedeutet. Insbesondere Bezugspersonen innerhalb der Familie und der Kontakt zu Gleichaltrigen stellen wichtige Dimensionen dar, um Erkenntnisse über das Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen und somit über den Grad der Umsetzung der entsprechenden Kinderrechte zu gewinnen (UNICEF Innocenti 2007). 4 Prozent der Kinder und Jugendlichen geben an, dass sie niemanden haben, an den sie sich mit Problemen oder Geheimnissen wenden können. Die anderen 96 Prozent der Kinder und Jugendlichen benennen vor allem Eltern (71 Prozent), Freunde und Freundinnen (71 Prozent), Geschwister (38 Prozent), aber auch andere Verwandte (wie etwa Grosseltern). Es handelt sich hier um 27 Prozent der 4 Prozent, die «andere» angekreuzt hatten. Damit nehmen Personen aus dem persönlichen, nahen Umfeld der Kinder und Jugendlichen die bedeutsamste Rolle ein. Ein auffälliger Unterschied zeigt sich hier zur Schule, denn nur etwa 16 Prozent der Kinder und Jugendlichen geben an, dass sie bei Problemen oder Geheimnissen zu Lehrerinnen und Lehrern gehen. Darüber hinaus spielen auch Personen aus weiteren institutionellen Lebensbereichen wie Sozialarbeitende und Psychologen sowie Haustiere eine bedeutsame Rolle. Differenziert man die Aussagen nach Altersgruppen, dann wird unter anderem deutlich, dass die Altersgruppe der 12- bis 17-Jährigen häufiger niemanden haben, an den sie sich wenden können, als die 9- bis 11-jährigen Kinder. Zudem zeigt sich tendenziell eine Verlagerung von den Eltern als Ansprechpersonen hin zu den Peers (Freundinnen und Freunde und Geschwister), wobei die Eltern offenbar ab dem 15. Lebensjahr der Kinder und Jugendlichen wieder eher als An-

sprechpersonen gesehen werden als im Alter zwischen 12 und 14 Jahren. Jungen vertrauen sich dabei offenbar eher den Eltern an, Mädchen eher ihren Freundinnen und Freunden. Bei den Geschwistern und Lehrpersonen zeigt sich dieser geschlechtsspezifische Unterschied weniger deutlich.

An wen kannst du dich mit Problemen oder Geheimnissen wenden?

N=1688

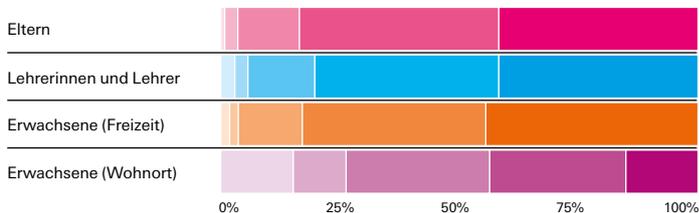
(Mehrfachnennungen möglich)



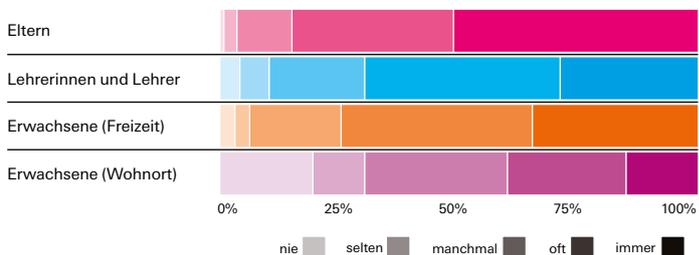
Mit Blick auf Förderung und Wohlbefinden und die dazu abgefragten Aspekte des Zuhörens und der verfügbaren Zeit kann über die Lebensbereiche der Familie, Schule und Freizeit hinweg eine positive Bilanz gezogen werden. In diesen drei Lebensbereichen geben die Kinder und Jugendlichen an, dass Erwachsene ihnen mehrheitlich «immer» oder «oft» zuhören und dass diese «ganz viel» oder «viel» Zeit für sie haben. Nicht im selben Ausmass scheint dies für den Wohnort zu gelten. Die Kinder und Jugendlichen geben hier in geringerem Masse an, dass Erwachsene «immer» oder «oft» zuhören oder «ganz viel» oder «viel» Zeit für sie haben. Zudem fällt auf, dass mehr als ein Viertel erlebt, dass Erwachsene am Wohnort «nie» oder «selten» zuhören und «keine» oder «wenig» Zeit für sie haben. Bezogen auf die offen gestellte Frage, was sich ändern müsste, damit sich die Kinder und Jugendlichen wohler fühlen in den jeweiligen Lebensbereichen, wünschen sie sich vor allem:

weniger Streit, weniger psychische und physische Gewalt (unter anderem auch Mobbing), weniger Leistungsdruck, mehr Mitbestimmung und interessanterweise auch häufig eine Veränderung der räumlichen Gegebenheiten zu Hause, in der Schule und am Wohnort.

Hören dir die Menschen in deinem Umfeld zu?



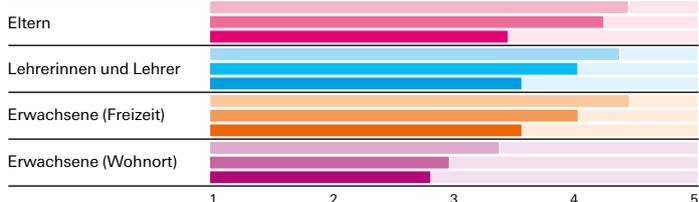
Haben die Menschen in deinem Umfeld Zeit für dich?



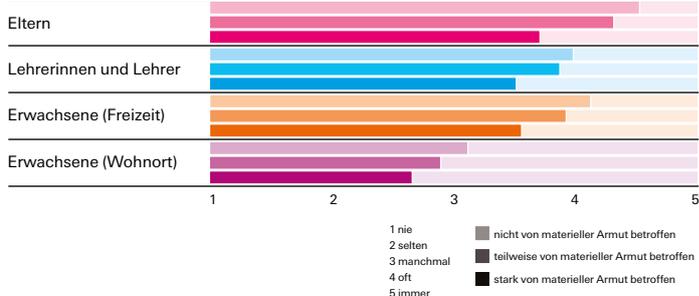
Von Armut betroffene Kinder und Jugendliche erhalten im Schnitt über alle Lebensbereiche hinweg weniger Gehör und weniger Zeit von ihrem Umfeld.

Armutsbetroffene Kinder finden weniger Gehör

Hören dir die Menschen in deinem Umfeld zu?



Haben die Menschen in deinem Umfeld Zeit für dich?



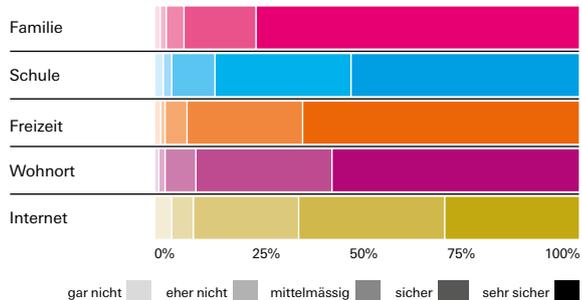
Recht auf Schutz und gewaltfreies Aufwachsen

Der Blick auf das Recht auf Schutz und gewaltfreies Aufwachsen zeigt im Vergleich zum Recht auf Förderung und Wohlbefinden ein ähnlich positives Bild. Die Mehrheit der Kinder und Jugendlichen fühlt sich «sicher» oder «sehr» sicher. Im Kontext von Strafen und physischer und psychischer Gewalt wird allerdings deutlich, dass nahezu jedes Kind und jede/r Jugendliche in der Schweiz und Liechtenstein entsprechende Erfahrungen macht.

Bezogen auf das Sicherheitsempfinden ist es so, dass Kinder und Jugendliche sich in den Lebensbereichen Familie und Freizeit am sichersten fühlen. In der Schule fühlt sich immerhin ein Viertel der Kinder und Jugendlichen nur «mittelmässig» bis «gar nicht» sicher. Im Internet sind es sogar rund 32 Prozent. Bei der offenen Frage, was sich ändern müsste, damit sie sich in den Lebensbereichen jeweils sicherer fühlen, geben die Kinder und Jugendlichen vor allem an, dass es weniger Gewalt geben soll bzw. sie weniger Gewalt – durch Erwachsene, aber auch andere Kinder und Jugendliche – erleben wollen. Ihnen ist Zusammenhalt wichtig und dass es eine bessere räumliche Infrastruktur gibt. Darüber hinaus erleben sie den Leistungsdruck der Schule als hoch und fordern daher, dass dieser mehr abnimmt.

Über die Lebensbereiche hinweg betrachtet, fühlen sich die Kinder im Internet am wenigsten sicher

Wie sicher fühlst du dich?



Die Erfahrung von physischer und psychischer Gewalt kommt im Alltag fast jeden Kindes und jedes Jugendlichen in der Schweiz und Liechtenstein vor, wie die vorliegende Kinderrechte-Studie zeigt. Der Vergleich über die Lebensbereiche hinweg macht deutlich, dass Kinder und Jugendliche physische und psychische Gewalt am häufigsten von Eltern und Mitschülerinnen und -schülern erfahren. Aber auch von Lehrerinnen und Lehrern erfahren Kinder und Jugendliche in der Schweiz und Liechtenstein beide Formen der Gewalt. Zudem erleben fast drei Viertel der Kinder und Jugendlichen in der Familie und gut ein Drittel der Kinder und Jugendlichen in der Schule Strafen. Bezogen auf die Lebensbereiche Familie und Schule fällt zudem auf, dass Kinder und Jugendliche einem umso höheren Risiko für Gewalterfahrung und Strafe ausgesetzt sind, je mehr sie von materieller Armut betroffen sind.

Neben den Themen «Sicherheitsempfinden» und «Gewalterfahrung» wurden die Kinder- und Jugendlichen im allgemeinen Teil der Befragung auch nach Diskriminierungserfahrungen gefragt. Nicht-Diskriminierung (KRK Art. 2) ist eines der vier Leitprinzipien der Kinderrechtskonvention und stellt somit einen zentralen Aspekt des Rechts auf Schutz und gewaltfreies Aufwachsen dar.

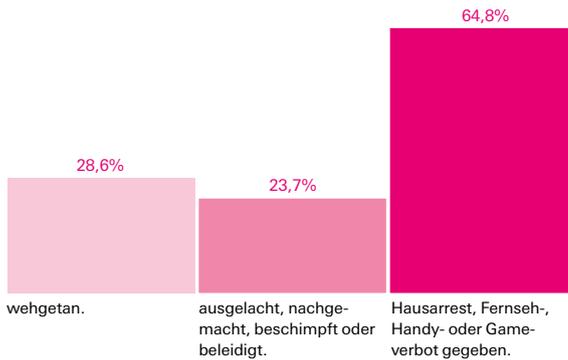
Etwas mehr als die Hälfte der Kinder und Jugendlichen gibt an, noch keine Diskriminierungserfahrungen gemacht zu haben (59 Prozent). Das heisst aber gleichzeitig, dass viele Kinder und Jugendliche in der Schweiz und Liechtenstein mindestens schon einmal einer Diskriminierung ausgesetzt waren. Mit 21 Prozent der befragten Kinder und Jugendlichen gibt mehr als ein Fünftel an, schon einmal wegen ihres Aussehens schlecht behandelt worden zu sein. Weiter geben die Kinder und Jugendlichen an, sich wegen des Alters, weil die Familie aus einem anderen Land stammt und wegen des Geschlechts schlecht behandelt gefühlt zu haben. Interessant ist hier ein differenzierter Blick auf folgende zwei Aspekte:

- Jungen und Mädchen fühlen sich fast gleich häufig wegen ihres Aussehens diskriminiert. Mädchen aber geben mit 9 Prozent mehr als doppelt so häufig an, sich wegen ihres Geschlechts diskriminiert zu fühlen, wie Jungen (4 Prozent).
- Hinsichtlich materieller Armut wird deutlich, dass das Risiko, Diskriminierungserfahrungen zu machen, steigt, je stärker ein Kind von materieller Armut betroffen ist. Aber auch Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund* sind signifikant häufiger Diskriminierungen ausgesetzt.

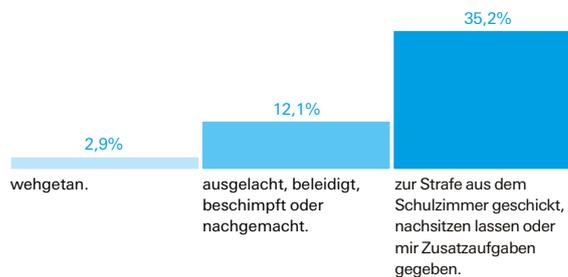
*Der Migrationshintergrund wurde in der Umfrage nicht explizit erhoben. Wir beziehen uns bei diesen Aussagen jeweils auf jene Kinder und Jugendlichen, die keinen Schweizer oder Liechtensteinischen Pass besitzen.

Viele Kinder erleben in ihrem Alltag Gewalt

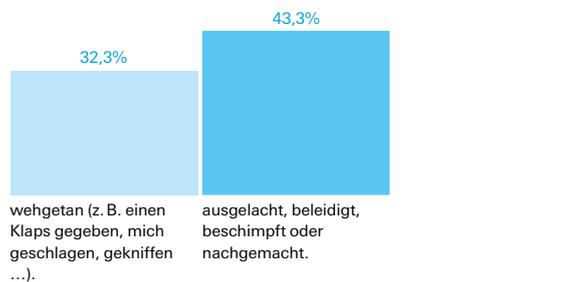
Meine Eltern haben mich/mir schon mal ... N=1660



Mein Lehrer oder meine Lehrerin hat mich/mir schon mal ... N=1701



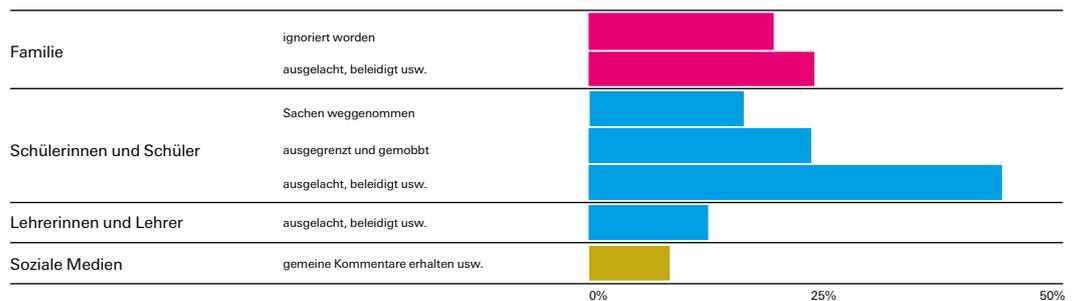
Andere Schüler und Schülerinnen haben mich/mir schon mal... N=1643



■ Physische Gewalt
■ Psychische Gewalt
■ Strafen

Dargestellt ist der prozentuale Anteil derjenigen Kinder, die angeben, mindestens einmal in ihrem bisherigen Leben physische oder psychische Gewalt bzw. eine Bestrafung erfahren zu haben.

Psychische Gewalterfahrung

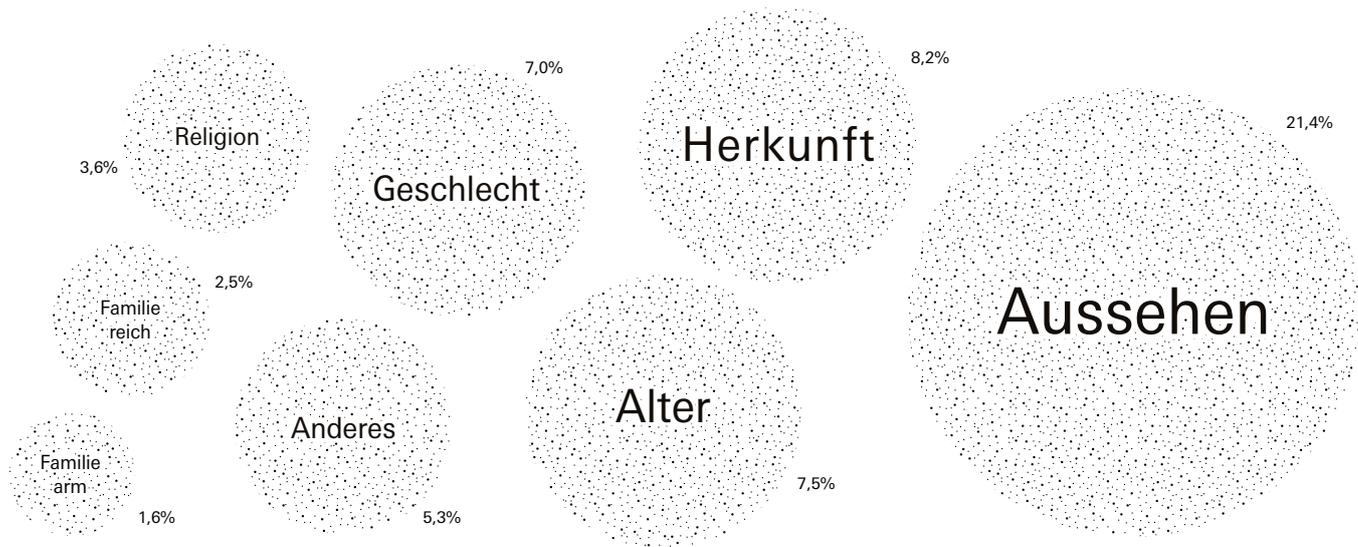


Dargestellt ist der prozentuale Anteil derjenigen Kinder, die angeben, mindestens einmal in ihrem bisherigen Leben die benannten psychischen Gewaltformen erfahren zu haben.

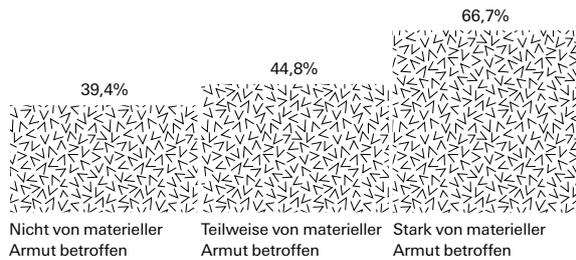
Gründe, warum ich mich schon einmal schlecht behandelt gefühlt habe:

(Mehrfachnennungen möglich)

N=1671

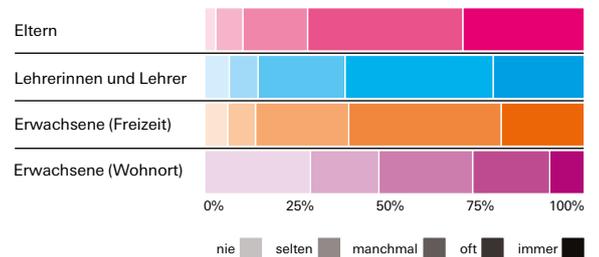


Armut und Diskriminierungserfahrungen



Dargestellt ist innerhalb der jeweiligen Armutskategorie der prozentuale Anteil derjenigen Kinder, die angeben, mindestens eine Diskriminierungserfahrung gemacht zu haben.

Fragen die Menschen in deinem Umfeld nach deiner Meinung?

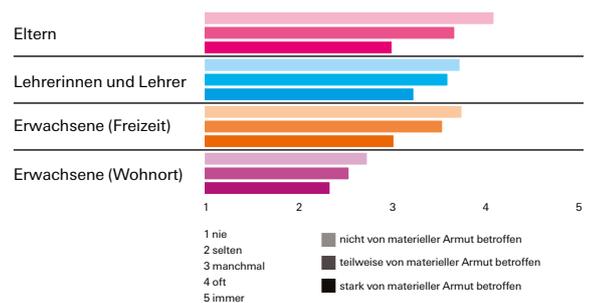


Schaut man sich auch diese Ergebnisse differenzierter vor dem Hintergrund der materiellen Situation an, fällt auf, dass von Armut betroffene Kinder und Jugendliche im Schnitt über alle Lebensbereiche hinweg von Erwachsenen seltener nach ihrer Meinung gefragt werden.

Recht auf Mitsprache und Beteiligung

Mit Blick auf die Mitsprache- und Beteiligungsrechte kann zunächst festgehalten werden, dass Kinder und Jugendliche vor allem in der Familie nach ihrer Meinung gefragt werden. Danach folgen die Schule und der Freizeitbereich, und ähnlich wie beim Recht auf Förderung und Wohlbefinden fällt auch hier der Lebensbereich Wohnort ab. Mit 46 Prozent geben die Kinder und Jugendlichen hier im Vergleich zu den anderen Lebensbereichen viel öfter an, dass sie «nie» oder «selten» nach ihrer Meinung gefragt werden. In der Familie macht dieser Anteil 8 Prozent, in der Schule 14 Prozent und in der Freizeit 13 Prozent aus.

Fragen die Menschen in deinem Umfeld nach deiner Meinung?



In allen Lebensbereichen wurden die Kinder und Jugendlichen gefragt, welche Themen sie wichtig finden und mit Erwachsenen besprechen möchten. Insgesamt antworteten die Kinder und Jugendlichen zahlreich und differenziert auf diese Fragen. Neben Themen, die konkret auf den jeweiligen Lebensbereich bezogen sind, lässt sich sagen, dass über alle Lebensbereiche hinweg aktuelle gesellschaftspolitische Themen wie beispielsweise Klimawandel, Politik, Gerechtigkeit, Rassismus, Mobbing, Krieg, Flucht, aber auch das Coronavirus relativ durchgängig genannt wurden. Dies scheinen Themen zu sein, mit denen sich die befragten Kinder und Jugendlichen in unterschiedlichen Kontexten auseinandersetzen und die sie mit verschiedenen Erwachsenen auch verhandeln möchten.

Blicken wir auf die Möglichkeiten der Kinder und Jugendlichen, in zentralen Themen (mit-)entscheiden zu können, zeigen sich ebenfalls einige Unterschiede zwischen den Lebensbereichen.

Dazu wurden zum Lebensbereich Familie und Wohnort je drei Fragen und zur Schule vier Fragen zu Entscheidungskompetenzen gestellt. Die Befragten konnten angeben, ob sie in den insgesamt zehn Entscheidungssituationen selbst entscheiden dürfen, gemeinsam mit Erwachsenen (Eltern, Lehrpersonen, Politikerinnen und Politiker usw.) eine Entscheidung herbeiführen oder ob die Erwachsenen selbst entscheiden.

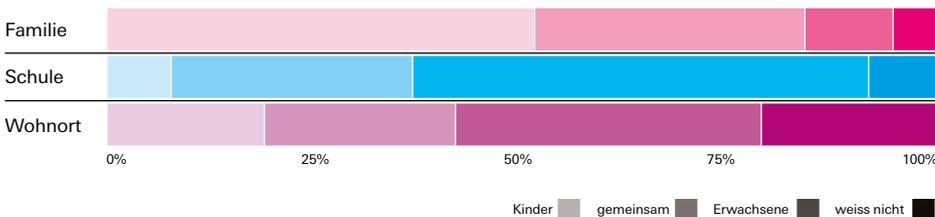
Die vorliegende Grafik bezieht sich nicht auf eine einzelne spezifische Entscheidungssituation, sondern stellt einen Durchschnitt über die jeweils drei beziehungsweise vier abgefragten Entscheidungssituationen pro Lebensbereich dar. Dazu wurden alle Antworten pro Kategorie zusammengezählt und durch die Anzahl Antworten pro Lebensbereich geteilt.

Auf die Frage, wer in den im Fragebogen erwähnten Situationen entscheidet (die Erwachsenen, gemeinsam oder die Kinder und Jugendlichen), fällt auf, dass in der Schule 55 Prozent der Kinder und Jugendlichen nicht in Entscheidungen einbezogen werden, sondern dass die Erwachsenen diese ohne sie treffen. Für die Familie geben dagegen nur 11 Prozent der Kinder und Jugendlichen an, nicht selbst mitentscheiden zu können. Etwas ausgeglichener über die drei Lebensbereiche hinweg sind die Entscheidungen, die gemeinsam von Kindern und Jugendlichen und den Erwachsenen getroffen werden: Hier bewegt sich die Prozentzahl zwischen 29 Prozent für die Schule, 23 Prozent am Wohnort und 32 Prozent in der Familie. Die hohe Zahl bezüglich des Wohnorts mag hier vor dem Hintergrund der sonst niedrigeren Prozentwerte bei der Mitbestimmung erstaunen, liegt aber wahrscheinlich daran, dass die Frage integriert wurde, wer entscheidet, wie die Kinder und Jugendlichen zur Schule kommen.

Abschliessend wurden die Kinder und Jugendlichen danach gefragt, was sich für sie in der Schweiz und Liechtenstein verbessern soll. ●

Zwei von drei Kindern dürfen in der Schule nicht mitentscheiden

Wer entscheidet?



Was soll sich in der Schweiz und in Liechtenstein für Kinder und Jugendliche verbessern?

Auf diese offene Frage haben 1456 Kinder und Jugendliche mit längeren oder kürzeren Texten geantwortet. Diese Antworten wurden inhaltsanalytisch ausgewertet und den folgenden, nach Anzahl Nennungen gruppierten Kategorien zugeordnet. Viele Kinder und Jugendliche haben auch «Nichts» und «Weiss nicht» geantwortet. Diese beiden Kategorien sind in der Grafik nicht abgebildet.

Mehr politische Mitbestimmung

Eine andere Schulsituation



**Mehr Plätze
und Angebote**

Mehr Sicherheit im Verkehr

Finanzielle Unterstützung

Keine Drogen

Mehr Sicherheit im öffentlichen Raum

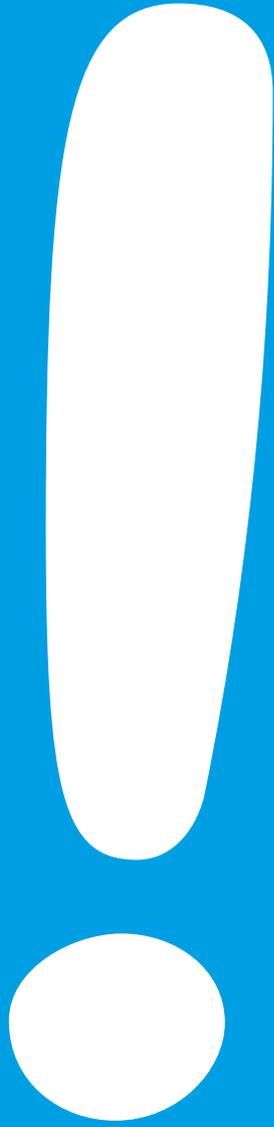
Sichererer Umgang mit dem Internet

Besserer Umweltschutz

Mehr Freizeit, weniger Druck

**Weniger Gewalt
und Rassismus**

**Eine gerechtere
Gesellschaft**



Empfehlungen

Die vorliegende Studie thematisiert eine zentrale Bandbreite an Rechten innerhalb der verschiedenen Lebensbereiche von Kindern und Jugendlichen. Durch diese Vielfalt gelingt es, ein umfassendes Bild über die Lebensbedingungen der Kinder und Jugendlichen aus ihrer eigenen Perspektive zu erhalten. So erlangen wir erstmals einen solch tiefgehenden Einblick, wie Kinder und Jugendliche in der Schweiz und in Liechtenstein die Umsetzung ihrer Rechte erleben und wie es um ihr Wohlbefinden steht. Zudem konnte umfassend erfragt werden, welche Veränderungen und Verbesserungen nötig sind, um die Umsetzung der Kinderrechte in den einzelnen Lebensbereichen, aber auch gesamtheitlich zu verbessern. Die Studie weist auf Herausforderungen und Lücken in der Umsetzung der Kinderrechtskonvention hin, dies sowohl im Bereich der Förder- und Schutzrechte als auch bezüglich der Beteiligungsrechte. Zudem zeigt die Studie, dass auf die Situation armutsbetroffener Kinder und Jugendlicher ein besonderer Fokus gelegt werden muss, damit auch sie ihre Rechte wahrnehmen können. Bedingungen des Aufwachsens und damit auch beispielsweise materieller Mangel oder weitere strukturelle Aspekte und damit verbundene Stigmatisierungs- und Ausgrenzungserfahrungen werden als zentrale Faktoren von Vulnerabilität (Andresen et al. 2015) diskutiert. Die in dieser Studie als armutsbetroffen identifizierten Kinder und Jugendlichen werden nachfolgend unter dem Begriff vulnerable Kinder und Jugendliche gefasst, womit nicht negiert werden soll, dass Vulnerabilität ein multidimensionales Phänomen darstellt, bei dem Armut einen wesentlichen, aber nicht den einzigen Faktor darstellt (Andresen 2015). Die durch die direkte Konsultation von Kindern und Jugendlichen neu gewonnenen Erkenntnisse sollen in diesem Kapitel in Empfehlungen münden. So kann es gelingen, die ganzheitliche Umsetzung der Kinderrechte weiter voranzutreiben und das Wohlbefinden der Kinder und Jugendlichen in der Schweiz und Liechtenstein nachhaltig zu verbessern. Die Studie zeigt, dass es in allen Lebensbereichen und auf allen Ebenen Anstrengungen braucht, um dieses Ziel zu erreichen. Die Empfehlungen betreffen daher nicht nur spezifische Akteursgruppen wie zum Beispiel Politikerinnen und Politiker oder Fachpersonen, sondern rückt die Verantwortung jeder und jedes Einzelnen in den Fokus. Denn alle Menschen können unabhängig von ihrem Beruf – so zum Beispiel auch Eltern oder Nachbarinnen und Nachbarn – zur Umsetzung der Kinderrechtskonvention beitragen und so einen positiven Wandel hin zu einer kinder- und jugendfreundlicheren Gesellschaft bewirken.

Bevor jedoch die einzelnen Rechte in den Blick genommen werden, vorweg ein zentraler Hinweis zur Bekanntheit der Kinderrechte unter Kindern und Jugendlichen: Die Kinderrechte-Studie 2021 zeigt auf, dass die meisten Kinder und Jugendlichen schon einmal von den Kinderrechten gehört haben. Dieses grundsätzlich positive Ergebnis lässt sich aber noch differenzieren: In Tausendfreund et al. (2020) konnte nämlich aufgezeigt werden, dass eine Vielzahl der Kinder und Jugendlichen schon von den Kinderrechten gehört hat, deren Inhalte jedoch nicht genau kennt. Daraus lässt sich ableiten, dass die Anstrengungen, die Kinderrechte unter den Kindern und Jugendlichen bekannt zu machen, nur teilweise Wirkung zeigen. Für die zukünftigen Aktivitäten, etwa von Fachpersonen in der Schule, der Jugendarbeit und den Verwaltungen müsste dies bedeuten, den Fokus und die Kommunikation mehr darauf zu richten, was die einzelnen Kinderrechte für die Kinder und Jugendlichen inhaltlich konkret bedeuten.

Recht auf Förderung
und Wohlbefinden:

Weniger
Leistungsdruck,
mehr Freiräume!

Das Recht auf Förderung und Wohlbefinden ist insbesondere für die Lebensbereiche Freizeit und Wohnort noch nicht vollumfänglich umgesetzt. Die beiden nachfolgenden Abschnitte nehmen Bezug auf das in der Kinderrechtskonvention festgehaltene Recht auf Freizeit und Erholung und zeigen auf, welche Verbesserungen in den Themenschwerpunkten Freizeit und Wohnort angestrebt werden sollten.

Kinderfreundliche Lebensräume schaffen und erhalten

Ausreichende und gute Freizeitangebote sowie Spiel- und Freiräume, wo Kinder und Jugendliche unbeobachtet spielen, Spuren hinterlassen, sich treffen und sich entspannen können, tangieren viele Kinderrechte und sind nicht zuletzt für das Wohlbefinden und eine gesunde Entwicklung zentral. Genügend sichere und zugängliche Spiel- und Freiräume im Bewegungsradius eines Kindes respektive Jugendlichen sind deshalb von grosser Bedeutung, weil Autonomieerfahrungen und das Erfahren von Selbstwirksamkeit das Selbstwertgefühl stärken und zur Identitätsbildung und der Identifizierung mit dem Lebensumfeld und der Gesellschaft beitragen. Beides findet in ebendiesen Räumen statt. Darin können sie eigenständig Erfahrungen sammeln, soziale Kontakte knüpfen, Sozialkompetenzen sowie motorische Fähigkeiten erlernen und festigen (UNICEF Schweiz und Liechtenstein 2020, S.15–20).

Die Studie zeigt jedoch, dass es fast jedem fünften Kind (17 Prozent) an solchen Räumen fehlt und fast genauso viele (15 Prozent) Orte aufgrund von Lärm, Schmutz oder Gewalt meiden. Im Wohnort, also beispielsweise in der Gemeinde oder im Quartier, wünscht sich fast jedes vierte Kind (23 Prozent) **mehr Freizeitangebote** und **Spiel- und Freiräume**. Damit ist es der meistgenannte Veränderungswunsch in diesem Lebensbereich. Die Studienergebnisse zeigen damit ganz klar: Kinder und Jugendliche wünschen sich am Wohnort unbedingt Verbesserungen, da die jetzige Situation für viele von ihnen nicht zufriedenstellend ist. Diese Erkenntnis verdeutlicht, wie wichtig es auch aus Kinder- und Jugendperspektive ist, stärker auf die Planung und Gestaltung von kinderfreundlichen Lebensräumen zu fokussieren.

Dass nichtpädagogisierte und unstrukturierte Spiel- und Freiräume aufgrund unterschiedlicher Faktoren immer weniger werden, bestätigt auch die Fachliteratur (UNICEF Schweiz und Liechtenstein 2020, S.15). Veränderungen, wie zum Beispiel die räumliche und zeitliche Zerstückelung der einzelnen Lebensbereiche, die Verkehrszunahme, die weiten Distanzen zwischen den Lebensbereichen und der Rückgang von Grünflächen, führen zu immer weniger kinderfreundlichen Räumen, die Interaktionschancen bieten, gestaltbar, gut erreichbar und ungefährlich sind.

Umso wichtiger ist es, dass alle Akteurinnen und Akteure genauer hinschauen und ihre Verantwortung wahrnehmen, um bestehende kinderfreundliche Lebensräume zu erhalten, wünschenswerterweise neue zu schaffen und der Umsetzung der Kinderrechtskonvention damit gebührend Rechnung zu tragen. Kinder und Jugendliche sollten dabei als Expertinnen und Experten für die für sie vorgesehenen Räume behandelt werden. Dies bedeutet, die Kinder und Jugendlichen in die Prozesse einzubeziehen und ihnen Gestaltungsraum zuzugestehen.

Freizeit und Erholung stärker gewichten

Ausreichend Erholung und Freizeit ist nicht nur ein in der Kinderrechtskonvention eigens festgehaltenes Recht, sondern auch besonders wichtig für eine gesunde Entwicklung der Kinder und Jugendlichen. Umso wichtiger erscheint es, diesem Recht mehr Gewicht zu verleihen. Dass die Studie ergeben hat, dass gut ein Drittel (36 Prozent) der Kinder und Jugendlichen unter der Woche nur über mittelmässig, wenig oder gar keine Zeit verfügt, um sich zu entspannen und zu erholen, ist alarmierend. Auch werden **Leistungsdruck, Stress** und **wenig Freizeit** in den offenen Antwortmöglichkeiten der Umfrage von den Kindern und Jugendlichen selbst immer wieder thematisiert und Veränderungen diesbezüglich gewünscht.

Viele Studien weisen bereits darauf hin, dass sich Kinder und Jugendliche zunehmend gestresst fühlen. So hält auch die Juvenir-Studie die weite Verbreitung von Stress unter Jugendlichen als eines der Hauptergebnisse fest. Dabei wirken sich Leistungsdruck und Stress negativ auf das psychische Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen aus und haben nicht selten Traurigkeit, Niedergeschlagenheit oder Konzentrationsschwäche zur Folge (Jacobs Foundation 2015, S.7). Anhaltender Stress beeinträchtigt das Entwicklungspotenzial, die Lebenszufriedenheit sowie die physische und psychische Gesundheit der Kinder und Jugendlichen (Ambord et al. 2020, S.16). Da machen die Studienergebnisse hellhörig. **Es wäre wünschenswert, hier bereits die Ursache, nämlich Stress, Druck und zu wenig nichtverplante Freizeit, anzugehen und die bestehende Dynamik zu durchbrechen. Das Recht auf Freizeit und Erholung bedarf dringlich einer besseren Umsetzung. Aber auch Präventionsmassnahmen zur Förderung der physischen und psychischen Gesundheit scheinen besonders wichtig, um Kinder und Jugendliche in ihrer Resilienz und ihren persönlichen Ressourcen zu stärken und zu unterstützen.**

**Recht auf Schutz und
gewaltfreies Aufwachsen:**

Gewalt, Mobbing und Diskriminierung entgegenwirken!

Mit Blick auf die Schutzrechte zeigt sich, dass Diskriminierung sowie Gewalt innerhalb der Familie und im schulischen Kontext zum Alltag vieler Kinder und Jugendlichen gehören. Nachfolgende Empfehlungen widmen sich daher diesen zwei Bereichen.

Gewaltfreies Aufwachsen in Familie und Schule gewährleisten

Gewaltfreies Aufwachsen ist nicht nur das Recht eines jeden Kindes und jeden Jugendlichen, sondern beeinflusst auch die Sicherstellung vieler weiterer Kinderrechte. Denn Gewalterfahrungen beeinträchtigen die Entwicklung, Gesundheit und das Wohlbefinden (UNICEF 2014, S.31). Umso nachdenklicher stimmen die Studienergebnisse. Sie zeigen auf, dass eines von vier Kindern und Jugendlichen schon einmal physische Gewalterfahrungen (29 Prozent) in der Familie gemacht hat. Auch psychische Gewalterfahrungen kommen in einem ähnlichen Ausmass vor. In der Schule finden Gewalterfahrungen am häufigsten durch Mitschülerinnen und Mitschüler statt. Dabei erleben die Kinder und Jugendlichen besonders häufig psychische Gewalt, indem sie ausgelacht, nachgemacht, beleidigt oder beschimpft werden (43 Prozent). Dies ist besorgniserregend, wenn man bedenkt, dass Studien den Zusammenhang zwischen psychischer Gesundheit und Mobbing-Erfahrungen belegen (Perren et al. 2010). Dass die Kinder und Jugendlichen auch durch ihre Lehrpersonen psychische (12 Prozent) und physische (3 Prozent) Gewalt erfahren, ist besonders bedenklich. Die **Familie** und die **Schule** sind wichtige Lebensbereiche der Kinder und Jugendlichen und sollten **Orte der Sicherheit** sein, in denen die Kinder und Jugendlichen sich in einem geschützten Rahmen bewegen und entfalten können. Die Problematik, dass das Recht der Kinder und Jugendlichen auf **gewaltfreies Aufwachsen** in diesen Lebensbereichen nicht gewährleistet ist, muss dringend angegangen werden. In den offenen Antworten der Studie verdeutlichen die Kinder und Jugendlichen immer wieder, dass es ihnen ein Kernanliegen ist, weniger Gewalt, Mobbing und Rassismus zu erfahren. **Daher ist es wichtig, diesen Kinderrechtsverletzungen entgegenzuwirken und das Engagement diesbezüglich auf allen Ebenen zu intensivieren. Um die Forderung der nachhaltigen Entwicklungsziele zu erreichen, jegliche Form von Gewalt bis 2030 zu beenden und jedem Kind und Jugendlichen ein gewaltfreies Aufwachsen zu ermöglichen, benötigt es eine verbesserte Gesetzeslage, aber auch Massnahmen im Bereich des Monitorings, der Prävention, der Hilfeleistungen und Angebote.**

Schutz vor Diskriminierung und Förderung der Chancengerechtigkeit

Die Diskriminierungserfahrungen der Kinder und Jugendlichen wurden unabhängig von den Lebensbereichen untersucht. **Nicht-Diskriminierung** ist als eines der Grundprinzipien der Kinderrechtskonvention ein wichtiger Aspekt hinsichtlich der uneingeschränkten Gewährleistung der Kinderrechte und des Wohlbefindens der Kinder und Jugendlichen. Die Studienergebnisse zeigen, dass fast die Hälfte der Kinder und Jugendlichen (41 Prozent) **diskriminierende Ungleichbehandlung** erlebt hat. Besonders häufig kommt es dabei zur Erfahrung, aufgrund des **Aussehens** (21 Prozent) schlecht behandelt zu werden. Dies stimmt nachdenklich, da ein positives Körperbild einen grossen Einfluss auf die Lebenszufriedenheit und das Wohlbefinden hat (UNICEF Innocenti 2020, S.17). In den Ergebnissen zeigt sich auch, dass sich Jungen fast genauso häufig wie Mädchen aufgrund des Aussehens diskriminiert fühlen. Der Druck in Bezug auf das Aussehen scheint daher unabhängig vom Geschlecht gross zu sein. Auch aufgrund von **Herkunft** und **Alter** (8 Prozent) sowie **Geschlecht** (7 Prozent) fühlen sich viele Kinder schlecht behandelt. Dass sich Mädchen mehr als doppelt so häufig (9 Prozent) wie Jungen (4 Prozent) aufgrund ihres Geschlechts schlecht behandelt fühlen, lässt aufhorchen. Es ist anzunehmen, dass Mädchen und junge Frauen strukturelle Diskriminierungen auch aus der individuellen Perspektive heraus wahrnehmen und dies in der Umfrage benennen konnten. Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund und armutsbetroffene Kinder und Jugendliche sind zudem signifikant häufiger von Diskriminierung betroffen. Die Komplexität dieser Problematik erfordert auf vielen unterschiedlichen Ebenen Handlungsbedarf. **Es sollte ein Augenmerk darauf liegen, individuelle wie auch strukturelle Diskriminierungen zu beseitigen, Präventionsmassnahmen und wirkungsvolle Angebote zu schaffen respektive auszubauen. Dabei sollten insbesondere die vulnerablen Kinder und Jugendlichen im Fokus stehen, da sie besonders davon betroffen sind.**

**Recht auf Mitsprache
und Beteiligung:**

Schule und Wohnort haben Nachholbedarf!

Bei den Entscheidungs- und Beteiligungsmöglichkeiten der Kinder und Jugendlichen fallen insbesondere Schule und Wohnort durch geringe Werte auf, das heisst die Gemeinde- und Quartiersebene. Auffällig ist zudem, dass vor allem ältere Kinder wenig Partizipationsmöglichkeiten wahrnehmen.

Hinsichtlich des Wohnortes fällt auf, dass die Kinder und Jugendlichen zu einem enorm hohen Anteil angeben, selten oder nie nach ihrer Meinung gefragt zu werden (46 Prozent). In den drei anderen Lebensbereichen bewegen sich diese Werte zwischen 8 und 13 Prozent. Hinzu kommt, dass fast ein Drittel der Kinder und Jugendlichen (30 Prozent) nicht weiss, zu wem sie gehen müssten, wenn sie an ihrem Wohnort etwas verändern möchten. Dies steht in einem starken Kontrast dazu, dass **mehr politische Mitsprache** und Mitbestimmung ganz zentrale Anliegen der befragten Kinder und Jugendlichen sind. Partizipation ist ein zentraler Aspekt kinderfreundlicher Lebensräume. Es ist nicht nur das Recht der Kinder und Jugendlichen, ihre Meinung in allen sie betreffenden Angelegenheiten einzubringen, sondern ein gesellschaftsrelevanter Aspekt. Denn das Wohnumfeld mitzugestalten und einbezogen zu werden, fördert die Identifikation mit dem eigenen Wohnort und der Gesellschaft allgemein, stärkt das Selbstvertrauen, macht Selbstwirksamkeit erlebbar und fördert das politische Bewusstsein. Partizipation ist ein wichtiger Grundpfeiler der Demokratie. Um demokratische Prozesse zu verstehen und sich damit zu identifizieren, müssen Kinder und Jugendliche als Akteurinnen und Akteure ihrer eigenen Lebensgestaltung wahr- und ernst genommen werden (Fatke und Schneider 2005; UNICEF Schweiz 2014, S. 5; UNICEF Schweiz und Liechtenstein 2020, S. 54).

Mehr als die Hälfte der Kinder und Jugendlichen (55 Prozent) bekundet, in der Schule nicht **in Entscheidungsprozesse miteinbezogen** zu werden. In Anbetracht dessen, dass die Schule der Ort ist, an dem die Kinder und Jugendlichen lernen sollten, ihre Meinungen und Überzeugungen kundzutun und zu partizipieren, wäre ein anderes Ergebnis wünschenswert gewesen. Die Lehrpläne beinhalten grundsätzlich die Aufgabe, dass überfachliche Kompetenzen gezielt gefördert werden müssen, worunter auch die Meinungsbildung und Partizipation fällt.

Die Ergebnisse fallen damit auch fünf Jahre nach der Partizipationsstudie von UNICEF Schweiz noch sehr ähnlich aus, und es besteht nach wie vor sowohl am Wohnort wie auch in der Schule hinsichtlich der Beteiligungsrechte noch viel Luft nach oben (UNICEF Schweiz 2014). Partizipation wird in diesen Lebensbereichen noch nicht ausreichend gelebt und umgesetzt und speziell die älteren Jugendlichen nehmen wenig Mitwirkungsmöglichkeiten wahr. **Vor diesem Hintergrund erscheint es besonders dringend, Partizipation am Wohnort und im schulischen Kontext stärker voranzutreiben. Auf Gemeindeebene gilt es, Partizipation gesetzlich zu verankern, aber auch Informations- und Sensibilisierungsmassnahmen zu verstärken. Denn Partizipation als Recht eines jeden Kindes und Jugendlichen muss in der Gesellschaft gelebt werden, und es braucht Zeit, diese Haltung zu entwickeln. Auch das nahe Umfeld der Kinder und Jugendlichen trägt zu einer nachhaltigen Verhaltensänderung bei. Es geht darum, sich verstärkt darum zu bemühen, dass alle Kinder und Jugendlichen – insbesondere auch vulnerable – an allen sie betreffenden Planungs-, Entscheidungs- und Umsetzungsprozessen teilhaben können. Dies gilt vor allem für die Schule und auf Gemeindeebene. Zudem müssen Fachpersonen, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, über Wissen verfügen, wie Partizipation wirksam gefördert, verankert und allen ermöglicht werden kann.**

Vulnerable Kinder und Jugendliche:

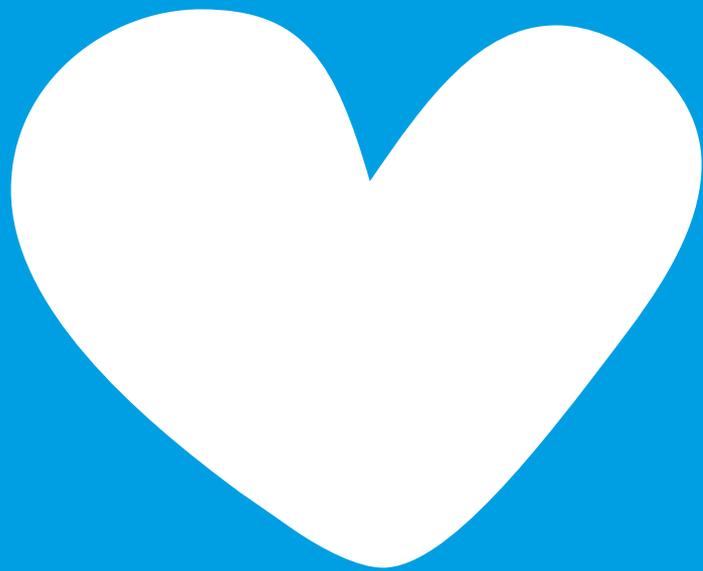
Für gleiche Chancen sorgen!

Die Umfrage legte keinen expliziten Fokus auf die Untersuchung der Situation von armutsbetroffenen Kindern und Jugendlichen. Die Ergebnisse fielen jedoch so deutlich aus, dass diese Erkenntnisse in die Studie miteinbezogen werden und den diesbezüglichen Handlungsbedarf offenlegen.

Insbesondere **armutsbetroffene Kinder und Jugendliche** scheinen ihre Rechte nur bedingt wahrnehmen zu können und verfügen nicht über **dieselben Möglichkeiten und Chancen** wie andere Kinder und Jugendliche in der Schweiz und Liechtenstein. Aus diesem Grund möchten wir darauf hinweisen, dass es besondere Massnahmen braucht, damit vulnerable Kinder und Jugendliche nicht systematisch benachteiligt und ihre Rechte gewährleistet sind.

Die Studienergebnisse zeigen ein sehr deutliches Bild: Kinder und Jugendliche, die in der Schweiz oder in Liechtenstein von materieller Armut betroffen sind, können ihre Rechte in geringerem Masse wahrnehmen als die Kinder und Jugendlichen, die nicht von materieller Armut betroffen sind. Dieses Erkenntnis zieht sich durch alle Lebensbereiche und Rechte hindurch. So zeigt sich, dass sich armutsbe-

troffene Kinder und Jugendliche in allen Lebensbereichen weniger sicher fühlen, in geringerem Masse in Entscheidungsprozesse einbezogen werden, häufiger Diskriminierung erleben und in der Familie mehr Gewalterfahrungen machen. Ausserdem verfügen sie im Durchschnitt über weniger Bezugspersonen, an die sie sich mit Problemen und Geheimnissen wenden könnten. Fehlende materielle Absicherung bedeutet für Kinder und Jugendliche folglich nicht nur eine Beschneidung ihres Rechtes auf einen angemessenen Lebensstandard, sondern behindert sie weitreichend daran, ihre Rechte wahrzunehmen. **Aus Kinderrechtsperspektive ist dieses Ergebnis besonders besorgniserregend, und es ist zentral, gegen Kinderarmut in der Schweiz und in Liechtenstein konsequent und prioritär vorzugehen. Im Sinne der Nicht-Diskriminierung und Chancengerechtigkeit muss auf diese Problematik ein stärkerer Fokus gelegt werden und die Herausforderung mit einem ganzheitlichen Ansatz angegangen werden. Betroffene Kinder und Jugendliche benötigen vermehrte und stärkere Unterstützung, damit auch ihre Rechte gewährleistet sind.**



Literaturverzeichnis

- Ambord, S., Eichenberger, Y. & Delgrande Jordan, M. (2020). Gesundheit und Wohlbefinden der 11- bis 15-jährigen Jugendlichen in der Schweiz im Jahr 2018 und zeitliche Entwicklung. Resultate der Studie «Health Behaviour in School-aged Children» (HBSC). Forschungsbericht Nr. 113 (Addiction Suisse). Lausanne: Sucht Schweiz.
- Amt für Soziale Dienste (2008). Zweiter Armutsbericht. Einkommenschwäche und soziale Benachteiligung; Europäisches Jahr der Chancengleichheit für alle – 2007 (Marcus Büchel im Auftrag der Regierung des Fürstentum Liechtenstein, Hrsg.). Schaan: Liechtenstein. https://www.llv.li/files/asd/pdf-llv-asd-armutsbericht_2008_liechtenstein-2.pdf. Zugegriffen: 9. März 2021.
- Andresen, S. (2015). Das vulnerable Kind in Armut. Dimensionen von Vulnerabilität. In S. Andresen, C. Koch & J. König (Hrsg.). *Vulnerable Kinder. Interdisziplinäre Annäherungen.* (S. 137–154). Wiesbaden: Springer VS.
- Andresen, S., Koch, C. & König, J. (Hrsg.) (2015). *Vulnerable Kinder. Interdisziplinäre Annäherungen.* Wiesbaden: Springer VS.
- Andresen, S. & Neumann, S. (Hrsg.) (2018). *Kinder in Deutschland 2018. 4. World Vision Kinderstudie.* Weinheim: Beltz.
- Biermann, B., Bock-Rosenthal, E., Doehlemann, M., Grohall, K.-H. & Kühn, D. (Hrsg.) (2013). *Soziologie. Studienbuch für soziale Berufe (6. Auflage).* München: Reinhardt UTB.
- Blinkert, B., Höfflin, P. & Schmider, A. (2015). *Raum für Kinderspiel! Eine Studie im Auftrag des Deutschen Kinderhilfswerkes über Aktionsräume von Kindern in Ludwigsburg, Offenburg, Pforzheim, Schwäbisch-Hall und Sindelfingen.* Berlin: Lit.
- Bundeamt für Statistik BFS (2021). *Armut. Armutsquoten 2019 (Schweizerische Eidgenossenschaft, Hrsg.).* Neuchâtel: BFS Sektion Einkommen, Konsum und Lebensbedingungen. <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/wirtschaftliche-soziale-situation-bevoelkerung/soziale-situation-wohlbefinden-und-armut/armut-und-materielle-entbehrungen/armut.html>. Zugegriffen: 8. März 2021.
- Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz DOJ/AFAJ (2018). *Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz. Grundlagen für Entscheidungsträger*innen und Fachpersonen.* Bern.
- Fatke, R. & Schneider, H. (2005). *Kinder und Jugendpartizipation in Deutschland. Daten, Fakten, Perspektiven (Bertelsmann Stiftung, Hrsg.).* Gütersloh.
- Hammarberg, T. (1990). The UN Convention on the Rights of the Child—And How to Make It Work. *Human Rights Quarterly* 12 (1), 97–105.
- Hurrelmann, K. (2006). *Einführung in die Sozialisationstheorie (9., unveränderte Auflage).* Weinheim: Beltz.
- Jacobs Foundation (2015). *Juvenier-Studie 4.0. Zuviel Stress – zuviel Druck! Wie Schweizer Jugendliche mit Stress und Leistungsdruck umgehen.* Basel.
- Mayring, P. (2015). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken (12., überarbeitete Auflage).* Weinheim: Beltz.
- Maywald, J. (2012). *Kinder haben Rechte! Kinderrechte kennen – umsetzen – wahren; für Kindergärten, Schule und Jugendhilfe (0–18 Jahre).* Weinheim: Beltz.

- Mollenhauer, K., Brumlik, M. & Wudtke, H. (1978). Die Familienerziehung (2. Auflage). München: Juventa-Verlag.
- Perren, S., Dooley, J., Shaw, T. & Cross, D. (2010). Bullying in school and cyberspace: Associations with depressive symptoms in Swiss and Australian adolescents. *Child and adolescent psychiatry and mental health* 4, 28.
- Pupeter, M. & Schneekloth, U. (2018). Familie: Vielfältige Hintergründe und unterschiedliche Lebenslagen. In S. Andresen & S. Neumann (Hrsg.), *Kinder in Deutschland 2018*. 4. World Vision Kinderstudie (S. 54–75). Weinheim: Beltz.
- Pupeter, M., Schneekloth, U. & Andresen, S. (2018). Kinder und Armut: Spürbare Benachteiligungen im Alltag. In S. Andresen & S. Neumann (Hrsg.), *Kinder in Deutschland 2018*. 4. World Vision Kinderstudie (S. 180–195). Weinheim: Beltz.
- Pupeter, M. & Wolfert, S. (2018). Schule: Frühe Weichenstellungen. In S. Andresen & S. Neumann (Hrsg.), *Kinder in Deutschland 2018*. 4. World Vision Kinderstudie (S. 76–77). Weinheim: Beltz.
- Schweizerische Eidgenossenschaft (2017). Familienbericht 2017. Bericht des Bundesrates, Bern. <https://www.bsv.admin.ch/bsv/de/home/sozialpolitische-themen/familienpolitik/grundlagen/familienbericht-2017.html>. Zugegriffen: 8. März 2020.
- Tausendfreund, T., Brink, I. O., Keller, S. & Gabriel, T. (2020). *Children's Worlds national report of the third wave: Switzerland*.
- UNICEF (2014). *HIDDEN IN PLAIN SIGHT. A statistical analysis of violence against children*, New York.
- UNICEF Innocenti (2007). *Child poverty in perspective: An overview of child well-being in rich countries. A comprehensive assessment of the lives and well-being of children and adolescents in the economically advanced nations (Card 7)*. Florence: UNICEF Innocenti Research Centre.
- UNICEF Schweiz (2014). *Von der Stimme zur Wirkung. Studienergebnisse. Eine Studie zur Partizipation von Kindern und Jugendlichen in der Schweiz unter der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Dr. Peter Rieker, Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Zürich, im Auftrag von UNICEF Schweiz (Schweizerisches Komitee für UNICEF, Hrsg.)*. Zürich: Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Zürich.
- UNICEF Schweiz und Liechtenstein (2020). *Planung und Gestaltung von Kinderfreundlichen Lebensräumen*, Zürich.
- Wolfert, S. & Pupeter, M. (2018). Freizeit: Hobbys und Mediennutzung. In S. Andresen & S. Neumann (Hrsg.), *Kinder in Deutschland 2018*. 4. World Vision Kinderstudie (S. 95–125). Weinheim: Beltz.

